Memeler Dampfboot

Tageszeitung für den Stadt- und Landkreis Memel und das Gebiet nördlich der Memel

Erscheint täglich um 14 Uhr außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Bei Stadtbezug 2,10 RM einschl. 25 Rpf Trägerlohn; bei Postbezug 1,85 RM einschl. 18 Rpf Postgebühr zuzügl. 36 Rpf Postbestellgeld. Nichtlieferung durch höhere Gewalt, Maschinenbruch usw. berechtigt nicht zu Ersatzansprüchen. Abbestellungen müssen bis spätestens 25. des Monats für den folgenden Monat direkt beim Verlag eingereicht werden. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: 12—13 Uhr, außer Montag und Sonnabend. Fernsprech-Sammel-Nr. 4544; nach 18 Uhr: Verlagsleitung 4544, Schriftleitung 4545. Drahtanschrift: Dampfbootverlag.

Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltzeile 9 Rpf, Textanzeigen 65 Rpf. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand und Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme bis 18 Uhr des Tages vor Erscheinen. Am Erscheinungstage selbst können Anzeigen nicht mehr angenommen werden. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit / Einzelnummer 10 Rpf.

Nummer 76 — Dienstag, den 31. März 1942 — 94. Jahrgang

Cripps wandelt auf Wilsons Spuren

Die britischen Vorschläge an Indien nichts als ein plump getarnter Betrugsversuch

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

S. **Berlin**, 31. März. Mister Cripps hat die Beschlüsse des englischen Kabinetts über die Neuregelung der politischen Stellung Indiens in einer Pressekonferenz in Neu-Dehli der Oeffentlichkeit übergeben.

Vor den Pressevertretern erklärte Cripps eingangs, daß es kaum eine wichtigere Frage geben könne, als diese, „von der die Zukunft, das Glück und die Freiheit von 350 Millionen Menschen abhängen könnte". In den britischen Vorschlägen, die, wie Cripps betonte, geschlossen anzunehmen oder abzulehnen sind, ist für Indien sofort nach Einstellung der Feindseligkeiten die Bildung einer „Indischen Union" vorgesehen, die sich aus den 562 indischen Staaten und Provinzen zusammensetzen soll. Diese Union soll den Status eines Dominion erhalten. Es heißt in den Vorschlägen: Die neue „Indische Union" soll „ein Dominion bilden, das zwar mit dem Vereinigten Königreich und den anderen Dominions durch die gemeinsame Untertanenpflicht der Krone gegenüber verbunden, ihnen aber sonst in jeder Hinsicht ebenbürtig und in keiner Weise hinsichtlich der Innen- und Außenpolitik untergeordnet ist." Eine nach einem bestimmten Wahlverfahren zu schaffende Körperschaft soll für Indien eine Verfassung ausarbeiten, die dann von einem aus allgemeinen Wahlen hervorzugehenden Parlament anzunehmen wäre. Diejenigen Staaten, die mit diesem Vorschlage der Londoner Regierung nicht einverstanden sind und es beim alten Zustande belassen wollen, sind nicht genötigt, sich der Indischen Union anzuschließen.

Das ist der wesentliche Inhalt des geheimnisvollen „Paketes", das Mister Cripps in seinem Reisekoffer nach Indien mitgebracht hat. Wenn England unter dem Druck der Weltmeinung sich nun doch entschließen mußte, seine Pläne mit Indien darzulegen, so geht aus den Erläuterungen Cripps' mehr als deutlich hervor, **daß es sich dabei um gar nichts anderes handelt als einen mit unzulänglichen Mitteln getarnten abermaligen Betrugsversuch an den Indern in der gleichen Art, wie er im ersten Weltkrieg verübt worden ist.** Es ist das gleiche hinterhältige Intrigenspiel, das die Engländer in Palästina betrieben haben, das einmal den Arabern, gleichzeitig aber auch den Juden versprochen wurde. An konkreten Zusagen enthält der Vorschlag der Londoner Regierung so gut wie nichts! Die Veröffentlichung dieses Planes „ist nicht die Veröffentlichung einer Erklärung der Regierung Seiner Majestät, sondern nur eine Erklärung, die die Regierung bereit wäre abzugeben, wenn ihr eine genügend allgemeine und günstige Annahme durch die verschiedenen Gruppen der indischen Oeffentlichkeit zuteil wird."

Nach der Verlesung des Kabinettsbeschlusses ist Cripps von seinen Zuhörern zwei Stunden lang mit Fragen aller Art bombardiert worden. Es sollen insgesamt 500 Fragen gewesen sein, die an ihn gerichtet wurden. Es scheint sich aber bei den ausländischen Journalisten — es waren Inder, Engländer und Amerikaner in großer Zahl zugegen — teilweise eine sehr scharfe Kritik bemerkbar gemacht zu haben; denn Cripps stellte schließlich gereizt fest, **„er hätte lange genug Geduld gezeigt, die nun am Ende sei. Er müsse diese Konferenz beenden, wenn sich in der Fragestellung weiterhin abträgliche Stellungnahmen ergeben sollen."**

Cripps hat in seinen einleitenden Worten u. a. gesagt, daß die von ihm mitgebrachten Vorschläge „die Form einer Erklärung der Regierung über die Zukunft Indiens und die sofortigen Probleme der Verteidigung Indiens" hätten. Die Betonung ist auf „Verteidigung" zu legen, wobei die Engländer dieses „Sofort-Programm" nicht in der Weise angepackt wissen wollen, daß sie allein die Last des Krieges tragen sollen. Wie sie darüber denken, wird in einer Londoner Rundfunk-Erläuterung gebracht, wonach die Regierung in Indien für die Mobilisierung der militärischen, moralischen und materiellen Hilfsquellen Indiens verantwortlich sei. Auf das indische Kanonenfutter kommt es England ganz allein an. Darum hat Mister Cripps dieses Feuerwerk angebrannt, das reichlich stark stinkt und schon in der Pressekonferenz selbst durchaus nicht die von den Engländern erwartete Begeisterung auslöste. „Während der kritischen Zeitspanne, der Indien sich jetzt gegenübersieht", so heißt es in der verlogenen Erklärung, „und bis zu dem Zeitpunkt, da die neue Verfassung geschaffen werden kann, muß die Regierung Seiner Majestät unbedingt die Verantwortung tragen und sich die Kontrolle und Führung der Verteidigung Indiens als Teil ihrer Kriegsanstrengungen vorbehalten".

Der Vergleich des künftigen Indien von Englands Gnaden mit Aegypten liegt durchaus auf der Hand, wenn man die Bemerkung von Mister Cripps berücksichtigt, daß die Verteidigung Indiens nicht den Indiern überlassen werden könnte, auch wenn die indischen Parteien es wünschen sollten. England ist, nach wie vor, fest entschlossen, das militärische Machtinstrument in Indien den Indern nicht auszuliefern. Es braucht dieses Instrument, um dort seine Herrschaft auch für die Zeit nach dem Kriege zu sichern, die angeblich die indische Freiheit bringen soll. Diese Freiheit ist in einem engen englischen Rahmen eingespannt. Wenigstens wird auf dem Papier beschrieben, wie dieser Rahmen aussehen wird. In Wirklichkeit denken die Engländer nicht daran, Indien zu einem Dominion zu machen. Hätten sie diese Absicht, dann könnten sie die ersten entscheidenden Schritte schon jetzt tun. Die Hinauszögerung auf die Zeit nach dem Kriege läßt die ganze Unehrlichkeit ihres Auftretens erkennen, die noch besonders stark durch die Ablehnung der Uebertragung des Verteidigungsrechts auf die Inder herausgearbeitet wird. **Und auch das Spiel mit dem Recht, der neuen indischen Union fernzubleiben, ist nichts weiteres als eine Maßnahme zur frühzeitigen Unterminierung des Gebäudes, das errichtet werden soll.** Der Grundsatz „Teile und herrsche", den England in Indien bisher mit so großem Erfolg angewandt hat, wird natürlich beibehalten. Cripps sagte vor der Pressekonferenz: „Es sei nicht möglich, die indischen Staaten zum Beitritt zur Union zu zwingen, aber es würden viele Vorschläge gemacht und Methoden der Ueberredung angewandt werden." Offenbar rechnen die Engländer damit, daß es in den Provinzen wegen der politischen und religiösen Meinungsverschiedenheiten nicht überall zu einer einheitlichen Willensbildung kommt. Diese Möglichkeit wollen sie dann ausnutzen um den Provinzen, die sich der Union nicht anschließen, eine Sonderstellung zuzuerkennen, die dann zur inneren Zersetzung des indischen Gefüges und damit zur Aufrechterhaltung der englischen Vorherrschaft dienen soll. Wenn eine ausländische Zeitung im Zusammenhang mit diesem Vorschlage bemerkt, England komme es nicht darauf an, eine indische Union zu schaffen, „vielmehr wolle es 562 einzelne Staaten haben, um das Land genau so wie in der Vergangenheit beherrschen zu können", dann hat die Zeitung den Nagel auf den Kopf getroffen.

Das indische Projekt der Regierung Winston Churchills ist nichts anderes als die gleiche Lockspeise, die der amerikanische Präsident Wilson im Jahre 1918 in Form seiner 14 Punkte zusammenbraute. Man möchte den Indern vorgaukeln, daß das neue Indien nach dem Kriege ein völlig gleichberechtigtes Gebilde innerhalb des britischen Weltreiches sein werde und das Indien dann ganz allein den Indern gehöre. Diese Versuchung würde vielleicht ihre Wirkung nicht verfehlen, wenn die Inder nicht schon einmal auf das gleiche britische Betrugsmanöver furchtbar hereingefallen wären. Außerdem ist die Person Winston Churchills eine Garantie dafür, daß das vorgelegte Projekt nur dazu dienen soll, die indische Bevölkerung vor den englischen Kriegswagen zu spannen. Ob es in Indien überhaupt noch Menschen gibt, die an den Sieg Englands glauben, ist mehr als zweifelhaft; denn das ganze indische Volk ist ja seit Monaten Zeuge der katastrophalen Niederlagen, die England in Ostasien einstecken mußte. Und ganz Indien weiß, daß Churchill den bolschewistisch verseuchten Cripps nur deswegen nach Indien geschickt hat, um Indien zu bewegen, seine Menschen und seine Naturschätze für den englischen Krieg einzusetzen, daß England hoffe, sich mit dieser Hilfe von dem tödlichen Druck der Kriegsmaschinerie der Achsenmächte zu befreien. Solange Frieden herrsche und England um seine Existenz und seinen Besitz nicht besorgt zu sein brauchte, dachte es nicht daran, den Indern auch nur den Schein einer Selbständigkeit zu geben. Im Gegenteil, wer in Indien davon sprach, wurde eingekerkert oder wurde vor die englischen Kanonenrohre gebunden. Indien weiß, daß ihm von England niemals etwas Gutes kommen wird und daß, eine Annahme der Londoner Vorschläge nur die britische Sklaverei verewigen würde.

Neue Kommandos gegen die U-Boot-Gefahr

Der Kampf um die Standard-Oil-Patente

Drahtbericht unseres Korrespondenten

H. B. **Lissabon**, 31. März. Da die USA.-Marine nicht in der Lage ist, die erfolgreiche Tätigkeit der deutschen U-Boote an der Ostküste der Vereinigten Staaten und im Karibischen Meer zu verhindern, sind ihr jetzt wesentliche Teile der Armee, in erster Linie der Heeresluftwaffe, zur Verstärkung beigegeben worden. Roosevelt hat drei neue Kommandos errichtet, denen als besondere Aufgabe die Bekämpfung der U-Boot-Gefahr übertragen wurde. Konteradmiral Andrews erhielt das Kommando an der Ostküste und die gleiche Einrichtung wurde für die Westküste und für die Alaska-Küste geschaffen.

Die große Sensation in den Vereinigten Staaten, die ebenfalls in einem direkten Zusammenhang mit der durch die Leistungen der deutschen U-Boote entstandenen Transportkrise in USA. steht, waren wieder die Vorgänge in einem parlamentarischen Untersuchungsausschuß, vor dem der Stellvertretende Generalstaatsanwalt Arnold die Geschäftspolitik der größten Aktiengesellschaft, der „Standard Oil Company" anprangerte. Schon seit Monaten erregt es die öffentliche Meinung in USA., daß das Land von den ihm zur Verfügung stehenden Patenten zur synthetischen Herstellung von Benzin und Gummi bis jetzt keinen Gebrauch gemacht hat. Die Patente befinden sich in dem Besitz der „Standard Oil"-Gesellschaft, die sie aufkaufte und unbenutzt liegen ließ, um die Entstehung einer Konkurrenz zu unterbinden. Diese kapitalistische Einstellung wurde von Arnold direkt als für die heutige schwierige Situation der Vereinigten Staaten verantwortlich gemacht. Die Direktoren der „Standard Oil" haben den Engländern bisher die Auslieferung der Patente für die Herstellung von Buna und des synthetischen Benzins verweigert. Unter dem Druck dieser Belastung stellte die „Standard Oil"-Gesellschaft nunmehr dem Staate die Patente zur Verfügung, und ihre Direktoren verpflichteten sich, eine Geldstrafe von je 5000 Dollar zu bezahlen, wenn der Stellvertretende Generalstaatsanwalt von einer strafrechtlichen Verfolgung gegen sie auf Grund der Antitrust-Gesetze Abstand nehme. Roosevelt benutzte diese Gelegenheit, um eine allgemeingültige Verfügung zu erlassen, die den militärischen Behörden das Recht gibt, alle für die Kriegsproduktion notwendigen Patente, Fabriken und Maschinen gegebenenfalls zu beschlagnahmen.

Vormarsch auf Mandalay

Drahtbericht unseres Korrespondenten

G. **Stockholm**, 31. März. Die letzten englischen und chinesischen Nachrichten von der Birma-Front klingen wiederum sehr ernst. So meldet Dehli, daß an der Irawadi-Front drei japanische Kolonnen in nördlicher Richtung vordringen, eine auf dem westlichen, eine auf dem östlichen Ufer des Irawadi-Flusses und eine dritte auf der Straße in Richtung auf Prome, auf der, den englischen Angaben zufolge, etwa 50 Kilometer südlich dieser Stadt heftige Kämpfe unter Einsatz von Panzern ausgetragen werden. Die weiter östlich gelegene Tungu-Front macht den Chinesen weiterhin beträchtliche Schwierigkeiten; sie können sich zwar noch nicht entschließen, den vollständigen Verlust von Tungu zuzugeben, melden jedoch immerhin, daß die Japaner den westlichen Teil der Stadt erobert hätten und daß chinesische Verbände unter erbitterten Kämpfen nur noch den östlichen Teil der Stadt zu halten vermochten. Da außerdem von den Chinesen gemeldet wird, daß die Japaner auf der nach Norden führenden Straße nach Mandalay mehr als 30 Kilometer weiter vorgedrungen sind, läßt sich ermessen, in wie aussichtsloser Position etwa versprengte chinesische Verbände in Tungu sich befinden müssen.

Ueber die Lage auf Neu-Guinea herrscht in London einige Erleichterung, jedoch nicht etwa weil man selbst in der Lage gewesen wäre, die durch das Markham-Tal auf Port Moresby vordringenden Japaner aufzuhalten, sondern weil Ueberschwemmungen vorübergehend das Vordringen der Japaner verzögert oder, wie es die australische Berichterstattung gleich großprahlerisch behauptet, die Japaner gezwungen hätten, das Markham-Tal wieder zu räumen.

Unersetzliche Kulturschätze in Lübeck vernichtet

Ewiges Zeichen britischer Schande

Berlin, 31. März. Mit ihrem in der Nacht zum Sonntag erfolgten Luftangriff auf Lübeck haben die Briten der Kette ihrer planmäßigen Ueberfälle auf deutsche Kulturstätten ein neues und unerhörtes Glied angereiht, das bis in fernste Zeiten als Zeichen britischer Schande angesprochen werden wird. Nach dem Beispiel der militärisch und wirtschaftlich völlig sinnlosen Angriffe auf Münster, Aachen usw. sind auch hier in blinder Zerstörungswut unersetzliche Kulturgüter vernichtet worden. **Die Abgesandten Churchills konzentrierten ihre nächtlichen Angriffe auf die Lübecker Altstadt, wo u. a. die herrliche Marien-Kirche, eine der ältesten Backsteinkirchen der Welt, der Dom, die Petri-Kirche und das Museum in Schutt und Asche sanken. Ferner wurden auch die weltbekannten mittelalterlichen Salzspeicher beschädigt, die dem Trave-Ufer ihr charakteristisches Gepräge geben.**

Wieder einmal hielten sich die Londoner Kriegsverbrecher und Bolschewistenfreunde, die, wie das Beispiel von St. Nazaire erneut gezeigt hat, zu militärischen Aktionen unfähig sind, am Leben von unschuldigen Frauen und Kindern und an der brutalen Vernichtung kostbarer Kulturgüter schadlos. Welchem Besucher aus dem In- und Ausland blieb nicht tief in der Erinnerung die unvergleichlich schöne Silhouette der alten Hansestadt Lübeck mit ihren ragenden gotischen Türmen und spitzen Giebeldächern? In diesem Monument mittelalterlicher Kunst haben die Bomben der englischen Barbaren nun hineingeschlagen. Die reichen Schätze der Kirchen und zahllose Denkmäler hoher bürgerlicher Kultur, der Stolz einer ganzen Kulturwelt, fielen den britischen Mordbrennern, die kein anderes Ziel kennen, als in ohnmächtiger Wut sinnlos zu zerstören, gleichfalls zum Opfer.

Ein Fluch lastet auf den Urheber dieser Verbrechen in London, und einst wird das furchtbare Werk dieser Gesellen vernichtend auf sie zurückfallen.

„Irland-Frage muß von USA gelöst werden ..."

Berlin, 31. März. Die „Saturday Evening Post" in Philadelphia nimmt in einem Leitartikel erneut zur Frage der irischen Neutralität Stellung. Die Zeitung kommt zu der Feststellung, daß die Frage Irlands auf Grund seiner strategischen Lage von den USA. gelöst werden müsse, da Großbritannien hierzu offenbar nicht imstande sei. Ueber die Form der Lösung dieser Frage läßt die „Saturday Evening Post" keinerlei Zweifel. „Wir müssen uns erinnern", so schreibt die Zeitung wörtlich, „daß Rücksichtnahme auf die kleinen Nationen eine internationale Lehre jungen Datums ist. 1807 beantwortete England Dänemarks Weigerung, an einem Offensiv-Bündnis gegen Napoleon teilzunehmen, mit dem Bombardement Kopenhagens, das über 2000 Tote kostete." Wenn auch nicht gesagt werden könne, schreibt die Zeitung weiter, ob diese Aktion für die Besiegung Napoleons von irgendwelcher Bedeutung gewesen sei, so müsse doch darauf hingewiesen werden, daß eine ähnliche Haltung gegenüber den kleinen Nationen heute umso angebrachter sei, als der gegenwärtige Krieg ein totalerer sei als der damalige.

Die „Saturday Evening Post" fordert also, nachdem bereits durch die dokumentarisch nachgewiesene Kriegsausweitungspolitik des Hauptkriegsschuldigen, Roosevelt, und seiner Botschafter ein kleiner neutraler Staat nach dem anderen in den Krieg hineingezogen wurde und darin untergegangen ist, nichts anderes, als die Anwendung brutaler Gewalt gegen Irland, falls dies nicht bereit ist, sich als Kriegsschauplatz England und Amerika zur Verfügung zu stellen.

„Australien spielt keine Hauptrolle ..."

Genf, 31. März. Der Militärsachverständige der „Newyork Times" schreibt u. a.: „Im kalten Licht der strategischen Wirklichkeit betrachtet, ist Australien für die Alliierten nicht strategisch lebenswichtig. (!) Militärisch ist Australien ein Außenposten, und zwar einer, der verloren werden könnte, ohne daß der Krieg verloren wäre. Auch in der Strategie im Pazifik spielen Australien und Neuseeland keine Hauptrolle, da sie 8000 Meilen weit weg liegen. Die Sowjetunion bildet noch unsere Haupthoffnung, und die britischen Inseln sind die einzige Basis, von der aus wir eines Tages Westeuropa erfolgreich anzugreifen hoffen können. Wenn diese Dinge hin sind, haben wir den Krieg verloren. Wir können nicht hoffen, alles zu halten. Wir müssen da und dort Boden preisgeben; aber wir müssen sorgfältig darauf achten, daß wir nur preisgeben, was wir müssen, und das festhalten, was lebenswichtig ist."

9 Otto Fink B B 8-36
255 Gust.-Freytag-Str.23

U-Boot tankt Sprit vor der USA-Küste

Der eine hat die Aale, der andere das Oel — „Kommandant an Kommandant: Bitte warten, ich versenke Dampfer!"

Von Kriegsberichter Kurt Esmarch

Seit dem 24. Januar haben unsere U-Boote vor der USA-Küste rund 1,3 Millionen BRT. versenkt. Churchill und Stalin warten vergeblich auf Schiffsladungen mit Kriegsmaterial und Lebensmittel aus den USA. Die deutschen U-Boote sind am Feind.

(PK.) **Bei der Kriegsmarine**, im März

Schlingernd, stampfend, rollend fährt das U-Boot gen Westen. In weiter, weiter Ferne liegt das lockende Ziel, die Küste der USA. Aber es ist, als stemmte der Wettergott sich gegen das kleine Boot, als legte er einen Gürtel vor jene Küste, einen Gürtel aus Sturm, See und Eis.

„Kostet allerhand Sprit, Herr Kapitänleutnant" meint stirnrunzelnd der L. I. zu seinem Kommandanten, „verdammt viel Sprit. Egalweg Sturm und See gegenan."

Warum ich bloß dauernd nach dem Barographen rüberglotze, ärgert sich der Kommandant. Aendert sich ja doch nichts. Dieser blöde Strich auf dem Millimeterpapier ist waagerecht, als sei er mit dem Lineal gezogen. Höchstens, daß er mal einen kleinen Knick nach unten macht. Und dabei ist er schon sowieso tief genug! Verdammte Sauerei!!!

Blaue Jungen mit Eisbart

Oh, er kennt diese Gegend um diese Jahreszeit! Damals, als er noch bei der Handelsmarine fuhr. Aber das ist doch ein verdammter Unterschied, denkt er, zwischen so einem dicken Pott und so einem winzigen U-Boot. Drüben, da steht man schön im Ruderhaus und läßt seelenruhig die Brecher gegen die dicken Glasscheiben prasseln. Die elektrischen Scheibenwischer halten die Sicht klar. Aber hier, so ein paar Meter über Wasser, auf der winzigen Brücke, die man mit einem einzigen großen Schritt durchmessen kann, ohne Dach über den Kopf — und er blickt mal verstohlen in die eisbartumrahmten Gesichter der beiden Jüngsten, die ihre erste Sturmfahrt mit dem Boot machen. Deren Blick ist starr in die Ferne gerichtet. Zuweilen heben sie das Glas an die Augen. Aber das ist nur aus purer Gewohnheit. Denn sehen können sie durch die Eiskruste, die die Okulare überzogen hat, ja doch nichts. So geht es tagein — tagaus.

Aber schließlich hat ja auch das mal ein Ende! Und eines Nachts ist es denn so weit.

Amerikas Leuchtfeuer schimmern herüber

Noch will er's garnicht glauben, der eine, der die Kimm, nach der der Bug zeigt, absucht, und die sich im Rhythmus der Bewegungen des Bootes hebt und senkt. Er reibt sich die Augen. Aber, es bleibt, der schwache Lichtschimmer. Und das ist der erste Gruß von der Küste der Neuen Welt.

„Ist . . . Leuchtfeuer", sagt in der Zentrale der Obersteuermann, der schon lange auf diese Meldung von der Brücke gewartet hat. Nun ist man da! Und, nichts ahnend, kommt auch schon ein dunkler Schatten angedümpelt, ein schwerer beladener Frachter. Er wird „weggepustet". So, wie man das nun schon auf der anderen Seite des großen Wassers gewohnt ist. Das war der erste. Und einer von der Freiwache macht den ersten Wimpel klar und schreibt 6500 drauf. Fängt ja ganz gut an, denkt der Kommandant. und reibt sich die Hände.

„Wenn wir wieder zurück wollen . . ."

Aber der Anfang ist doch wohl ein wenig zu vielversprechend gewesen. Anscheined hat der Knall in der ersten Nacht sich herumgesprochen. Auch mit den Leuchtfeuern an Land ist man vorsichtiger geworden. Verdunkeln! heißt die Parole. Auf und ab steht das Boot vor der Küste. Lauert, beobachtet. Und wenn der Eispanzer gar zu dick geworden ist, taucht man für ein paar Stunden. Und kommt — wie frisch rasiert — wider nach oben.

Der Kommandant ärgert sich über den L. I. Warum veilt der dauernd seine Oelbunker! Und eines Tages kommt er damit raus: „Herr Kapitänleutnant, wenn wir wieder zurückwollen . . .! Scheibenhonig, da haben wir's! Ist ja ein anständiger Weg noch bis in den heimatlichen Stützpunkt. Aber, schließlich, der Wind schiebt noch ein bißchen nach. Und wenn wir sparsam mit kleiner Fahrt fahren . . .

Also, warten wir noch! Aber dieser L. I., der wird jetzt doch energischer. Na gut, dann hilft es nichts. Und die Kompaßrose zeigt nach Osten.

Zwei U-Boote treffen sich

Aber halt! Da sind ja noch andere Kameraden. Die stehen weiter südlich, haben besseres Wetter und mehr Jagdglück gehabt.

Tütüt — — — Tütühtütüt, — — tüh — — tütüt — —. Da meldet sich schon einer, weit, viele Meilen ab. Aber durch die Aetherwellen ist man sich ja so nah! Weiß Gott, der hat seine Aale alle schon verschossen. Fünf Dampfer, darunter allein vier Tanker, hat er Roosevelt direkt vor der Tür in den Keller geschmissen. — — Sprit! — — Ja, Sprit hat er noch genug. Kann auch noch was abgeben. Und so verabredet man: Wir machen eine A-G., eine Abschuß-Gemeinschaft! Der eine liefert den Brennstoff, der andere die Torpedos. — Treffen wir uns auf Punkt X. Das ist irgendwo in der Weite des Atlantik. Und die Geschichte klappt wie bei einem Zuganschluß bei der Eisenbahn.

„K. an K.: Ich warte"

Nun fährt man gemeinsam der Heimat zu. Aber vorläufig ist das mit der Brennstoffübernahme noch nichts. Die See ist hoch, und der Wind ist steif. An der Kimm hinter dem Heck geht die Sonne unter. Ein paar letzte Strahlen huschen noch übers Wasser. Da meldet der Ausguck: „Rauchwolke backbord voraus."

Der Kommandant, der noch der glückliche Besitzer der Aale ist, stürzt auf die Brücke. „Winkspruch an U . . ." K. on K. Warten Sie bitte hier, ich komme wieder, muß erst den Dampfer versenken." Der andere macht verstanden. Antwort „K. an K. Ich warte".

Auf brummen die Diesel, auf schäumt das Bugwasser. Mit Backbordruder stürzt das Boot auf das Wild. „Schade", denkt Korvettenkapitän C., der Kommandant des zurückbleibenden Bootes, „jetzt wünschte ich, ich hätte seine Aale und er meinen Sprit. Beide kleine voraus". Man wartet. Marschiert auf der Stelle, indes der andere zwischen den Wellenbergen und in der Fern verschwindet. So senkt sich die Nacht nieder.

„War schöner Frachter. Zwei Aale"

Und gegen Mitternacht loht in der Ferne ein Feuer auf. Ein Feuer in der weiten, weiten Wasserwüste. Und einer meint im Ernst, er hätte ganz schwach durch das Heulen des Sturms einen rollenden Donner gehört. Im aufbrechenden Morgen kommt der andere, Kapitänleutnant B. zurück.

„K. an K. Herzlichen Glückwunsch"." — „K. an K. War schöner Frachter, zwei Aale".

Nun gehts wieder mit Marschfahrt gen Osten. Aber an Oelübernahme ist noch nicht zu denken. Das verbietet die hohe See. Und am Abend klettern in der Ferne wieder zwei Masten über den Horizont. „K. an K. Bleiben Sie, bitte, hier, ich versenke inzwischen den Dampfer". Und als Antwort: „K. an K. Hals- und Beinbruch".

Feuer im Atlantik

Diesmal wird's um Mitternacht ein Riesenfeuerwerk an Backbord querab, weit in der Ferne. Das kann nur ein Tanker gewesen sein, den der B. da versenkt hat, denkt Kapitän C. Und richtig: Aber der erste Aal brachte das sehr große Schiff noch nicht unter Wasser. Der zweite traf auf der anderen Seite, genau in Höhe des ersten Treffers. Maßarbeit! Auf dem Wasser brennt's, über dem Wasser brennt's, bis auf 200 Meter hoch. Schöne Fackel für den wartenden Kameraden, denkt der Kommandant, und nimmt wieder Kurs auf sein „Tankboot". Und so zieht man denn im Morgengrauen wieder zu zweit durch das weite Wasser. Schlingernd, stampfend, rollend.

Die Nacht wird dunkel, man schließt etwas auf. Vielleicht kommt ja wieder was angehumpelt. Aber es kommt nichts! Erst muß noch einmal die Sonne über den Horizont klettern und auf der andern Seite wieder verschwinden, bis sich wieder eine Mastspitze zeigt. Nun geht es fast routinenmäßig. Winkspruch hin — Winkspruch her. „Beide Maschinen äußerste Kraft voraus".

Der L. I. peilt schon wieder seinen Oelvorrat, und schüttelt den Kopf. Diese Hetzjagd wird so ungefähr den letzten Tropfen Brennstoff verschlingen! Aber das macht ja nichts. Man hat ja seinen treuen schwimmenden Reservebunker bei sich, und der wird morgen früh schon an der verabredeten Stelle stehen.

Das vierte Treffen

Mit dem letzten Aal zieht das Boot auf Jagd, indes das andere treu und brav wartet. Undeutlich, aber doch gerade noch hörbar, bringt der Wind auf seinem Rücken Kunde, daß auch dieser letzte Torpedo sein Ziel fand. Aber es bleibt nicht bei diesem einen Donnergrollen. Nein, es rollt weiter dumpf über die lange Dünung des Atlantik. Eine ganze Weile. Und als die beiden Boote, nun zum vierten Mal sich treffend, wieder in Rufweite sind, da wird kurz durch die „Flüstertüte" Gefechtsbericht erstattet: Frachter, tief beladen. Torpedotreffer genügte nicht, um ihn unter Wasser zu schieben. Also, klar bei Kanone. Männer am Geschütz bis zum Bauch im überkommenden Wasser. Hartnäckiger Bursche, dieser Frachter. Aber langsam säuft er.

Zwei Tage später wird in der langen Atlantik-Dünung Oel übernommen. Kostet zwar allerhand Arbeit, aber es geht. Zwei Boote, das eine fünf, das andere vier Wimpel am Sehrohrmast, die bedeuten, daß sie zusammen über 70 000 Tonnen versenkten, laufen in den heimatlichen Stützpunkt ein.

Zerstörerangriff auf Murmansk-Geleitzug

10 000-BRT.-Transporter mit Panzerwagen und Munition versenkt — Torpedotreffer auf britischem Kreuzer — Militärische Ziele im Stadtkern von Moskau bombardiert

Aus dem Führerhauptquartier, 30. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Donez-Gebiet wurden ostwärts Charkow heftige Angriffe des Feindes in erbitterten Kämpfen abgeschlagen und dabei neun Panzer vernichtet.

Auch an der übrigen Ostfront scheiterten bei wieder einsetzendem Frost erneut feindliche Angriffe in schweren für den Gegner verlustreichen Kämpfen.

Artillerie des Heeres beschoß kriegswichtige Ziele in Leningrad und Kronstadt mit guter Wirkung. Explosionen und anhaltende Brände wurden beobachtet.

Finnische Luftstreitkräfte vernichteten an der karelischen Front am 28. März mehrere feindliche Kolonnen und schossen in Luftkämpfen 27 sowjetische Flugzeuge ab.

In der vergangenen Nacht belegten deutsche Kampfflugzeuge militärische Ziele im Stadtkern von Moskau, ferner an der oberen Wolga und ostwärts Wologoje wirksam mit Bomben schweren Kalibers. Volltreffer verursachten unter anderem in Rüstungslagern große Brände.

Deutsche Unterseeboote versenkten, wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, im Nord-Atlantik und vor der amerikanischen Küste 16 feindliche Handelsschiffe mit 110 600 BRT., darunter acht große Tanker mit 73 900 BRT.

Deutsche Zerstörer griffen den nach Murmansk bestimmten feindlichen Geleitzug an, der laut Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht vom 29. März bereits Ziel deutscher Luftangriffe gewesen war. Sie versenkten durch Artillerie- und Torpedotreffer einen großen Transporter von 10 000 BRT., der mit einer Ladung von Panzerwagen und Munition von Newyork unterwegs war. Die Ueberlebenden dieses Dampfers sowie die eines von der Luftwaffe versenkten Dampfers wurden an Bord genommen. Nach Hellwerden kam es zu einem Seegefecht mit starken überlegenen feindlichen Sicherungsstreitkräften, die aus Kreuzern und Zerstörern bestanden. Auf einem britischen Kreuzer der Städte-Klasse wurde ein Torpedotreffer erzielt, dessen Wirkung im Schneesturm nicht beobachtet werden konnte. In schwerem Gefecht ging ein deutscher Zerstörer verloren. Ein großer Teil seiner Besatzung wurde von anderen deutschen Zerstörern gerettet, nachdem diese im Artilleriegefecht eine feindliche Zerstörergruppe abgedrängt hatten.

In Nordafrika beiderseitige Spähtrupptätigkeit.

Vor der französischen Westküste versenkte am 28. März ein Kampfflugzeug ein weiteres britisches Schnellboot.

Bei dem im gestrigen Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht gemeldeten britischen Luftangriff auf Lübeck wurden in erster Linie die Wohnviertel der Stadt getroffen. Die Zivilbevölkerung hatte stärkere Verluste.

Bei Anflügen einzelner britischer Bomber in der letzten Nacht in das holländische Küstengebiet wurden zwei feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Bei den Erfolgen gegen die britisch-amerikanische Handelsschiffahrt im Nord-Atlantik hat sich das Unterseeboot unter Führung des Oberleutnants zur See Ites besonders ausgezeichnet.

„Als der Weltkrieg nach San Francisco kam . . ."

Stockholm, 31. März. Unter dieser Ueberschrift bringt „Svenska Dagbladet" eine Artikelserie einer schwedischen Journalistin in San Francisco über ihre Eindrücke in den ersten Tagen des Krieges zwischen Japan und den USA. Gleich nach den Rundfunkmeldungen über die Angriffe von Pearl Harbour, so heißt es u. a., sei das japanische Viertel von San Francisco mit seinen 10 000 Einwohnern von der Polizei durchkämmt worden. Zahlreiche Japaner seien in Polizeiautos abtransportiert worden und überall habe man Plakate mit dem Vermerk „Geschlossen auf Befehl der USA.-Regierung" gesehen. Am 8. Dezember habe San Francisco einen besonders „schwarzen Montag" erlebt, als die Brandsirenen um 19 Uhr von allen Feuerwehrstationen ertönten und im Rundfunk gleichzeitig angesagt wurde: „Löscht alle Lichter, feindliche Flugzeuge auf dem Wege nach der Stadt". Es habe nicht viele Einwohner gegeben, die wirklich erfaßt hätten, um was es ging. Von einer Verdunklung sei kaum die Rede gewesen. Die Lichter hätten weiter von den Wolkenkratzern gestrahlt, und komisch habe eine große Lichtreklame auf dem Dach einer Versicherungsgesellschaft gewirkt, wo die Worte „Sei sicher!", gefolgt von „Versichere dich in der Union" in die Gegend leuchteten. Selbst der Bürgermeister und gleichzeitige Leiter des Luftschutzes — nebenbei noch Blumenhändler — habe die Beleuchtung an seinem Blumengeschäft im Zentrum der Stadt weiter im schönsten Grün erstrahlen lassen. In zahlreichen Stadtteilen sei die Straßenbeleuchtung nicht ausgeschaltet worden. San Francisco, so stellt die Korrespondentin schließlich fest, habe mit seinen 700 000 Einwohnern nicht einen einzigen Luftschutzraum und keine einzige Alarmsirene gehabt. Erst später sei der Bürgermeister von Newyork, La Guardia, als Chef des zivilen Luftschutzes der Vereinigten Staaten mit seiner Assistentin Eleanore Roosevelt nach San Francisco gekommen und habe einen Plan für die Zivilverteidigung der Stadt festgelegt.

Todesurteil gegen Schwarzschlächter

Keine Milde für Verbrecher gegen das Volksganze

Berlin, 31. März. Wer sich heute im Kriege in skrupellosester Weise über die von der Regierung aus wohlüberlegten Gründen getroffenen Maßnahmen zur gerechten Verteilung der Lebensmittel an das deutsche Volk hinwegsetzt, schließt sich von selbst aus der Volksgemeinschaft aus und kann mit keinerlei Milde rechnen. Das mußte der Schlächtermeister Alfred Lindhorst aus Fürstenberg erfahren, der wegen Verbrechens gegen Paragraph 1 der Kriegswirtschaftsverordnung vom Sondergericht beim Landgericht Rostock zur Rechenschaft gezogen wurde. Der Angeklagte betrieb in Fürstenberg ein Schlächtergeschäft und hat über eineinhalb Jahre lang in erheblichem Umfange Schwarzschlachtungen vorgenommen. Regelmäßig kaufte er Rinder, Schweine, Kälber und Schafe ohne Schlußschein, schlachtete sie heimlich und verkaufte dann das Fleisch gleich aus dem Schlachthaus heraus oder über den Ladentisch hinweg an seine Kunden, ohne sich dafür Fleischmarken geben zu lassen. Teilweise ließ er sich dafür auch Gegenleistungen an verknappten Waren machen. Obwohl er wiederholt von seiner Frau ernstlich gewarnt worden war, setzte er sein volksschädigendes Treiben fort und hat, wie die Feststellungen ergeben haben, **im Laufe der Zeit eine Fleischmenge beiseite geschafft, die ausgereicht hätte, eine Stadt mit 30 000 Einwohnern für eine Woche zu versorgen.** Daß bei dieser Sachlage ein besonders schwerer Fall im Sinne der Kriegswirtschaftsverordnung gegeben war, stand nach Ansicht des Sondergerichts außer Zweifel. Es erkannte daher gegen den Volksschädling auf die Todesstrafe und sprach ihm außerdem wegen seiner ehrlosen Gesinnung die bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit ab.

Streng verfuhr das Sondergericht Bielefeld mit zwei Schiebern und Preiswucherern. Der Händler Bernhard Strotkötter aus Mastholte, Kreis Wiedenbrück, wurde zu 15 Jahren Zuchthaus, 5 000 Mark Geldstrafe und Wertersatz in gleicher Höhe sowie Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf zehn Jahre und der Händler Anton Sudahl aus Bockel, Kreis Wiedenbrück, zu neun Jahren Zuchthaus, 3 000 Mark Geldstrafe, 2 000 Mark Wertersatz und neun Jahren Ehrverlust verurteilt. Strotkötter betrieb seit Jahren, insbesondere auf dem Wochenmarkt in Una, einen Lebensmittelhandel und war nach Beginn des Krieges dazu übergegangen, in großem Umfange Fleisch- und Wurstwaren, ungekennzeichnete Hühnereier, Butter und Schlachtgeflügel zu Ueberpreisen und ohne Marken aufzukaufen und dann an die Verbraucher mit erheblichem Verdienst weiter zu veräußern. So bezog er aus verschiedenen Quellen größere Mengen Schinken, fetten Speck sowie Jagd- und Mettwurst und verkaufte diese Waren zu Preisen, die teilweise das Doppelte, Dreifache und mehr der Höchstpreise betrugen. Darüber hinaus betrieb er auch einen schwunghaften Schleichhandel mit Eiern, die er regelmäßig von dem Mitangeklagten Sudahl schon zu Ueberpreisen erhielt. Wie eingehende Feststellungen ergaben, hat Strotkötter in der Zeit von Januar 1940 bis März vorigen Jahres auf diese Weise nicht weniger als 37 000 Eier erhalten und diese dann mit einem ansehnlichen Gewinn in seinem Kundenkreis abgesetzt. Beide Angeklagten, so stellte das Sondergericht in seiner Urteilsbegründung fest, haben sich durch ihr gewissenloses Treiben außerhalb der Volksgemeinschaft gestellt und jedes Anrecht auf Milde verloren. Wenn das Sondergericht trotzdem nicht auf Todesstrafe gegen Strotkötter erkannt hat, so nur aus der Erwägung heraus, daß er im Weltkriege vier Jahre als Soldat seine Pflicht für das Vaterland getan und sich, abgesehen von geringfügigen Ordnungsstrafen, bisher straffrei geführt hat. So erschien bei ihm die höchst zulässige zeitliche Zuchthausstrafe von 15 Jahren als angemessene Sühne. Hinsichtlich des Angeklagten Sudahl hielt das Sondergericht eine Zuchthausstrafe von neun Jahren für ausreichend, da seine Verfehlungen an Umfang erheblich geringer gewesen sind.

Vor dem Sondergericht beim Landgericht Hannover hatte sich als Angeklagter der Schlächtermeister Johann Quellen aus Sittensen zu verantworten. Er hatte 1936 zunächst in kleinerem Umfange mit Schwarzschlachtungen begonnen und diese dann auch während des Krieges bis zum Anfang vorigen Jahres fortgesetzt. Darüber hinaus nahm er ständig andere unsaubere Manipulationen vor, so daß er unerlaubt in den Besitz weiterer Fleischmengen gelangte. Auf diese Weise hat er im Laufe der Jahre mehrere hundert Zentner Fleisch der ordnungsmäßigen Verteilung entzogen. Das Gericht verurteilte Quellen zu zwölf Jahren Zuchthaus, einer Geldstrafe von 14 000 Reichsmark sowie 55 000 Reichsmark Wertersatz und erkannte ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zehn Jahren ab. Das verbrecherische gemeinschädliche Treiben des Angeklagten, so heißt es in der Urteilsbegründung, das er unbekümmert um die Sicherstellung der Volksernährung und um ihre Bedeutung für den siegreichen Ausgang des deutschen Daseinskampfes bis zu seiner Festnahme fortgesetzt hat, erforderte entsprechende Sühne. Sein mitangeklagter Sohn Heinrich Quellen, der nur zu einem Teil an den Schwarzschlachtungen beteiligt gewesen war, kam mit einer Zuchthausstrafe von fünf Jahren, Geld- bzw. Wertersatzstrafen in Höhe von insgesamt 17 000 RM sowie fünf Jahren Ehrverlust davon.

Wegen Kriegswirtschaftsverbrechens in Tateinheit mit Preisüberschreitung und vorsätzlicher Schlachtsteuerhinterziehung verurteilte das Sondergericht Berlin den 33 Jahre alten Helmuth Mollenhauer aus Berlin-Wilmersdorf zu zwölf Jahren Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverlust, 10 000 Mark Geldstrafe sowie 4 200 Mark Wertersatz und den 30jährigen Schweinezüchter Johann Heidrich aus Berlin-Siemensstadt zu sechs Jahren Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverlust, 5 000 Mark Geldstrafe und 2 100 Mark Wertersatz. Beiden Angeklagten wurde außerdem die Berufsausübung auf die Dauer von fünf Jahren untersagt; ihre bei den Schiebungen benutzten Kraftwagen wurden eingezogen.

Der Angeklagte Mollenhauer, der in Berlin-Wilmersdorf eine Ladenfleischerei betrieb, kaufte im Jahre 1941 von dem Angeklagten Heidrich, der damals Inhaber einer Schweinemästerei in Groß-Glienicke war, im Schleichhandel acht Schweine und einen Hammel. Heidrich forderte und erhielt für die verschobenen Fleischmengen Wucherpreise. Durch Vermittlung des Heidrich erwarb Mollenhauer ferner von einem Landwirt aus Spandau, gegen den ein besonderes Ermittlungsverfahren schwebt, weitere 20 Schweine, zwei Kühe, zwei Rinder und sechs Lämmer. Die Tiere wurden an Ort und Stelle ohne behördliche Genehmigung und ohne tierärztliche Fleischbeschau unter Hinterziehung der Schlachtsteuer geschlachtet und dann in die Werkstatt des Mollenhauer gebracht, wo sie weiterverarbeitet wurden.

Freie Bahn den USA-Kriegsgewinnlern

Stockholm, 31. März. Roosevelt hat angeordnet, die noch schwebenden Antitrust-Prozesse niederzuschlagen, weil sie zu einer „Behinderung der Rüstungsproduktion" führen könnten. Die Antitrust-Gesetzgebung war der letzte Rest des Versuchs einer Abwehr des amerikanischen Volkes gegen die unumschränkte Marktbeherrschung durch das „Big Business", die in Konzernen und Trusts zusammengeschlossenen Mammutunternehmen. Sie bestimmen nach Gutdünken über Umfang und Art der Produktion und setzen die Preise fest. Heute aber sind sie mit Roosevelt verbunden im Interesse des jüdischen Krieges. Indem der judenstämmige Präsident den Schutz der Verbrechermassen als hinderlich für die Kriegserzeugung aufgibt, öffnet er den Großverdienern Tür und Tor und sichert ihrer Profitgier Straffreiheit zu. Eine Maßnahme, die bei Roosevelt gewiß nicht Wunder nimmt. „Newyork Herald Tribune" bezeichnet die Niederschlagung der Prozesse als Eingeständnis, wie weit die USA. noch von einer befriedigenden Lösung dessen entfernt seien, was Jahrzehnte lang eines der Zentralprobleme des politisch-wirtschaftlichen Systems gewesen sei. Das Blatt gibt seinen Zweifeln Ausdruck, daß es gelingen könnte, selbst im Frieden dieses vorwiegend sozialen Problemes Herr zu werden. Die Millionenheere der amerikanischen Arbeitslosen, ebenso aber auch Farmer und Kleingewerbetreibende sehen sich also einer geschlossenen Front der Roosevelt-Regierung und des jüdischen Wallstreet-Großkapitals gegenüber. Von einem Ausgleich sozialer Spannungen kann unter diesem System keine Rede sein: es schiebt die Bedürfnisse der Kriegführung vor, um den jüdischen Kriegsgewinnlern das Feld freizugeben.

Aufgeplatzter Koffer verrriet Hamsterlager.

Wuppertal: Ein aufgeplatzter Koffer auf dem Bahnsteig des Wuppertaler Bahnhofs führte die Kriminalpolizei auf die Spur zu einem Hamsterlager dreier miteinander verwandter kinderloser Ehepaare, zu dessen Abtransport mehrere Lastwagen notwendig waren. Das Lager enthielt große Mengen Butterschmalz, Speck, Schinken, Fleisch, etwa zweitausend Eier, 40 Pfund Kaffee, 150 Flaschen feinster Spirituosen und viele andere Lebens- und Genußmittel, so daß zu seiner Unterbringung auf der Polizei drei Räume notwendig waren. Die drei Ehepaare sehen einer schweren Strafe entgegen.

Memel, den 31. März

Neuer KWHW-Rekord: 126 973,61 RM.

Das Ergebnis des „Tages der Deutschen Wehrmacht"

Wie wir von der Festungskommandantur Memel hören, beträgt das vorläufige Gesamtergebnis aller Veranstaltungen zum „Tage der Deutschen Wehrmacht" 126 973,61 RM. Da noch nicht alle Beträge eingegangen sind, ist mit einer weiteren Erhöhung zu rechnen.

Mit diesem Ergebnis haben unsere Soldaten für Memel einen neuen KWHW-Rekord aufgestellt. Diese Zahlen werden zu einem überzeugenden Beweis für die Verbundenheit von Front und Heimat und zu einem begeisternden Bekenntnis des Kampf- und Siegeswillens unserer Heimatstadt.

Vierzig Jahre im Betrieb des Memeler Dampfboots

Am morgigen Mittwoch feiert Buchdrucker Willy Fiehöfer sein 40jähriges Dienstjubiläum beim Memeler Dampfboot. Am 1. April 1902 trat er als Druckerlehrling in unseren Betrieb ein; seitdem hat er ununterbrochen in der Druckmaschinenabteilung gearbeitet. Ueber 20 Jahre bedient nun Herr Fiehöfer die Rotationsmaschine, einen großen und modernen Apparat, auf dem das Memeler Dampfboot gedruckt wird. 40 Jahre lang, fast täglich auf ein und demselben Platz zu stehen und eine bis auf die Minute abgestimmte Arbeit, wie sie das Drucken einer Zeitung bedingt, zu leisten, zeugt von einem Pflichtbewußtsein und einer Treue zur Arbeit und zum Betrieb, auf die Maschinenmeister Fiehöfer stolz sein kann. In einer Betriebsfeier soll dem Jubilar der Arbeit Dank dafür ausgesprochen werden. Die Betriebsführung und seine Arbeitskameraden verbinden diesen Dank mit den herzlichsten Wünschen, daß es Herrn Fiehöfer vergönnt sein möge, noch recht viele Jahre mit gleichem Pflichteifer und in gleicher Treue an dem ihm lieb gewordenen Arbeitsplatz zu wirken.

„Seid natürlich und bestrebt, über euch zu wachsen!"

Jugend-Kampfversammlung in Memel

In aufrüttelnden Worten richtete sich ein erneuter Appell an die Jugend unserer Stadt in der am Sonnabend stattgefundenen Kampfversammlung. An der gleichen Stelle, wo an den letzten Abenden die Redner zu den Partei- und Volksgenossen gesprochen hatten, konnte der Sprecher des Abends zu den wichtigsten Jugendfragen Stellung nehmen. Eingehend erklärte der Redner, daß es etwas Besonderes um den Namen „Deutscher Junge" und „Deutsches Mädel" sei, der eine Verpflichtung in sich trage. In längeren Ausführungen zeigte er dann auf, warum dies so sei, und warum das deutsche Volk zu dem Höchsten berufen sei. Die Wiege unseres Volkes hätte nicht irgendwo in Asien oder Afrika gestanden, sondern da, wo noch heute unser Volk lebe und schaffe. Von hier aus sei eine Bewegung ausgestrahlt worden, die ihre Spuren in allen Kulturvölkern zurückgelassen habe. Unser Schicksal ruht in unserem Blut, es befiehlt uns zu kämpfen, weil wir leben müssen. Dieser Kampf richte sich gegen den Hauptgegner unserer Art: gegen den Juden. Der Redner wies nach, daß der Jude eine Mischung verschiedener Rassen darstelle und daher im Innern mit sich uneinig sei. Auch ihm liege sein Schicksal im Blute, das ihm befehle zu zerstören. Dieser Gegensatz zwischen dem aufbauenden nordischen und dem zerstörenden jüdischen Blut sei durch nichts zu überbrücken. Nach dem ersten Weltkrieg ist das Judentum zum Angriff gegen das Kernland der nordischen Rasse angetreten. In dieser Stunde der Gefahr sei durch den Führer die Rettung gekommen. Die Parole der Gegenwart heißt, den Feind Weltbolschewismus zu bekämpfen. In diesem Kampf dürfe aber die Jugend nicht fehlen, wie sie ja auch bei der inneren Einigung des Reiches nicht gefehlt habe. Der Hitler-Jugend sei gerade jetzt eine Fülle von Aufgaben übertragen worden, wie sie zuvor keine Jugend gehabt habe. Dieses Vertrauen verpflichte aber zum restlosen Einsatz. Als Richtschnur jedweden Handelns gab der Redner der Jugend die Worte mit: „Seid natürlich und seid bestrebt, über euch hinauszuwachsen!"

Für seine mit großem Verständnis aufgenommenen Worte und die frische Art des Sprechens konnte der Sprecher reichen Beifall entgegennehmen, was K.-Bannführer Dumath in seiner Schlußansprache dann auch besonders hervorhob.

Mädel, dein Beruf!

Die hauswirtschaftliche Lehre

Hauswirtschaftliche Lehrlinge und Lehrfrauen können sich melden

Alle deutschen Mädel sollen sich heute hauswirtschaftliche Kenntnisse aneignen, ganz gleich, ob sie dabei bleiben oder einen anderen Beruf erlernen wollen. Nach der Schulentlassung leisten die meisten von ihnen ihr Pflichtjahr ab, in einem fremden Familienhaushalt oder in Heimen. Das ist allgemein bekannt und schon zur Selbstverständlichkeit geworden, sodaß kaum andere Möglichkeiten in Betracht gezogen werden. Die wenigsten der Eltern aber wissen etwas von einer

Hauswirtschaftlichen Lehre,

die zunächst an Stelle des Pflichtjahrs abgeleistet werden kann, ein Jahr länger dauert, dafür gleichzeitig eine staatlich anerkannte und geforderte Grundlage für viele schöne deutsche Frauenberufe bedeutet, wie zum Beispiel Säuglingspflegerin, Krankenschwester, Kindergärtnerin. Hierzu ist Aufnahmebedingung das 18. Lebensjahr. Oft hört man von den Eltern eines solchen Mädchens: „Geh' solange ins Büro . . ."! Diese Eltern wissen meist nicht, welche Freude und Zeit sie ihren Kindern nehmen, die in der Zwischenzeit durch die Hauswirtschaftliche Lehre am besten ausgenutzt worden wäre. Es ist doch Wunsch einer jeden Mutter, daß ihre Tochter mal glücklich verheiratet sein soll. Ein Mann kann aber nur etwas leisten, wenn er zu Haus seine Ordnung und eine tüchtige Frau hat, die zu wirtschaften versteht und die Kinder richtig erzieht. Eine Frau wiederum kann nur tüchtig sein, wenn sie die Hauswirtschaft ordentlich erlernt hat, aber nicht „bei Muttern", sondern wie auch die größte Anzahl der tüchtigen Handwerker bei einem fremden Meister, so hier bei einer „Lehrfrau", also einer Hausfrau, die ihre Hauswirtschaft versteht und sie anderen beibringen kann. Betrachten wir nun diese Hauswirtschaftliche Lehre näher. Ein hauswirtschaftlicher Lehrling berichtet darüber in Gedichtform:

1939 war ich Lehrling, Lotte heiß' ich. Als die Schule ich verlassen, wollte nichts so recht mir passen. Soll ich plätten oder nähen? Oder soll ich tippen gehen? Jeder Mensch kann nicht frisieren! Also, was soll ich probieren? Zum Berufsamt ging mein Schritt, meine Mutter, die kam mit.

Dort hat man mir angeraten: Lerne kochen, backen, braten. Lerne putzen, waschen, fegen, Wäsche waschen, Wäsche legen, Kinder wickeln, Strümpfe stopfen, Blumen pflegen, Möbel klopfen. Lerne dies und lerne das. Lern den Haushalt, das macht Spaß!

Jedes Mädel hier auf Erden will mal eine Hausfrau werden. Kriegt sie aber keinen Mann, nötig bleibt, daß sie was kann! Daß sie lernt für andre sorgen. Erste ist am frühen Morgen, daß sie sagt mit ernster Miene, stolz das ernste Wort: Ich diene! Sowas lern ich alle Tage, ja, da hab' ich meine Plage.

Meine Lehrfrau, die ist tüchtig. Alles weiß sie, und noch richtig. Seht! Sie sagt mir ins Gesicht: Dies und Jenes tut man nicht, dieser Stiefel ist nicht blank, diese Tunke ist zu lang, diese Ecke ist nicht rein, steifer könnt der Pudding sein.

Nein, sie will mir gar nichts schenken. Immer soll ich denken, denken! Immer heißt es überlegen, denn die Lehrfrau fragt: Weswegen? Niemals hab ich Seelenruh', denn die Lehrfrau fragt: Wozu? Doch am End' bleib' ich nicht dumm, wenn sie immer fragt: Warum?

Und ich bleib' ja auch nicht klein, einmal werd' ich Lehrfrau sein. Wenn ich mal 'nen Lehrling kriege, sag' ich: Mädchen renne, fliege, nimm die Beine in die Hand! Unser deutsches Vaterland braucht der rechten Frauen viele. Wer nicht hoch steckt seine Ziele und beharrlich ist im Sinn, der wird niemals Meisterin.

Welches sind die Bedingungen der Hauswirtschaftlichen Lehre?

Die Hauswirtschaftliche Lehre dauert zwei Jahre. Nach sechs Wochen Probezeit wird der Lehrvertrag abgeschlossen. Der Lehrling erhält Kost und möglichst Wohnung sowie ein bestimmtes Taschengeld. Er ist in der Krankenkasse und Invalidenversicherung, deren Beiträge in der Regel die Hausfrau trägt. Einmal in der Woche besucht der Lehrling die Hauswirtschaftliche Berufsschule der Stadt, die das im Haushalt Erlernte erweitert und vertieft; außerdem den BDM.-Heimabend. Hauswirtschaftlicher Lehrling kann jedes deutsche schulentlassene Mädel (Volks-, Mittel- und Oberschülerin) werden, wenn es körperlich und geistig gesund ist und die charakterliche Eignung zum hauswirtschaftlichen Beruf besitzt. Der Lehrhaushalt ist der gesunde und geordnete Familienhaushalt, in dem der Lehrling zwei Jahre lang alle hauswirtschaftlichen Arbeiten sachgemäß ausführen lernt. Der Haushalt, der den Hauswirtschaftlichen Lehrling aufnimmt, wird von dem Deutschen Frauenwerk — Abteilung Volkswirtschaft, Hauswirtschaft — ausgewählt und betreut. Die Lehrfrau muß fachlich tüchtig sein und mütterlich-erzieherisch auf den ihr anvertrauten Schützling einwirken. Der Hauswirtschaftliche Lehrling soll durch die Anleitung der Lehrfrau selbständig im Denken und Handeln werden, einen Haushalt mit Kindern allein besorgen können. Er muß die Gründe für die einzelnen praktischen Arbeiten kennen und die Bedeutung seiner Arbeit für Haus- und Volkswirtschaft verstehen.

Die Dauer der Lehrzeit beträgt für einen Hauswirtschaftslehrling nur zwei Jahre, während ein Handwerkslehrling drei bis dreieinhalb Jahre lernen muß.

Was kann der Hauswirtschaftliche Lehrling werden?

Den Abschluß der zweijährigen Lehre bildet eine Abschlußprüfung, nach deren Bestehen sich der Lehrling „Geprüfte Hausgehilfin" nennen darf. Dieser erfolgreiche Abschluß sichert ihm dann eine selbständige und gut bezahlte Stellung im Familienhaushalt oder hauswirtschaftlichem Großbetrieb. Die Lehre ist weiterhin die Grundlage für folgende Berufe: Köchin, Wirtschaftsgehilfin im Reichsarbeitsdienst für die weibliche Jugend, Diätassistentin, Hauswirtschaftsleiterin, Hauswirtschaftliche Beraterin; auf sozialem und pflegerischem Gebiet: Kindergärtnerin, Volkspflegerin, Säuglingspflegerin, Krankenschwester und andere mehr.

Darum, Hausfrauen, die Ihr Euch die Ausbildung eines solchen Lehrlings zutraut, meldet Euch beim Deutschen Frauenwerk in Memel, Börse 1—4, oder in der Beratungsstelle in der Hermann-Göring-Straße. Du deutsches Mädel aber, stehe deinen Beruf und melde dich beim Arbeitsamt, das dir die Lehrstellen vermittelt. D. R.

Gehaltsverbesserung allein kein Grund zum Arbeitsplatzwechsel

Die in der Kriegszeit außerordentliche Nachfrage nach Arbeitskräften läßt namentlich bei Angestellten oft den Wunsch entstehen, den Arbeitsplatz zu wechseln, um bessere Gehaltsbedingungen zu erreichen. Der Reichsarbeitsminister weist in einem Erlaß darauf hin, daß das Angebot eines höheren Gehalts allein für sich niemals ein Grund für die Genehmigung des Arbeitsplatzwechsels bilden kann, wenn nicht gleichzeitig eine entsprechende Erhöhung der Leistungen in der neuen Arbeitsstelle gefordert wird und von dem Antragsteller mit Sicherheit auch erwartet werden kann. Bei Anträgen auf Zustimmung zur Kündigung ist auch zu prüfen, ob nicht eine Gefährdung des Lohnstops vorliegt. Der Erlaß betont, daß gerade im Kriege jede Arbeitskraft an den Platz gestellt werden muß, auf dem sie ein Höchstmaß an Leistungen vollbringt. Deshalb soll keineswegs das Streben nach höheren Leistungen herabgemindert werden. Der Grund des Berufsaufstiegs wird aber häufig nur als Vorwand für Gehaltserhöhungswünsche angegeben, die durch den Arbeitsplatzwechsel erfüllt werden können. Deshalb soll in jedem Fall eine genaue Prüfung erfolgen.

* **Jungmädel und Pimpfe laden ein.** Die Untergauspielschar der Jungmädel und der Fanfarenzug der Pimpfe lädt alle Eltern zum Mittwoch abend, dem 1. April, ins Schützenhaus ein. Die Eltern sollen hier Gelegenheit erhalten, sich von dem Stand der Arbeit in diesen Einheiten zu überzeugen und darüber hinaus einen heiteren Abend zu verleben.

Soldaten - Kameraden

WHW.-Veranstaltung im Memeler Stadttheater

Im Rahmen des Memeler Programms für den „Tag der Deutschen Wehrmacht" brachte das Stadttheater am Sonntag eine Veranstaltung unter dem Titel: Soldaten — Kameraden. Für die Zusammenstellung und den Ablauf derselben zeichnete Gustav Meinecke, der von 1914 bis 1918 selber unter den Soldaten als Kämpfer und Kamerad das damalige große Kriegsgeschehen hatte miterleben dürfen und die Veranstaltung unter das Wort stellte: „Ans Vaterland, ans teure, schließ dich an. Das halte fest mit deinem ganzen Herzen!" In der Rolle des großen Generals v. Clausewitz unterstrich er mit dessen Bekenntnis die heroische Haltung unserer Zeit: „Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr alles setzt an ihre Ehre!" und „. . . ich glaube und bekenne, daß der Schandfleck einer feigen Unterwerfung nie zu verwischen ist, daß man die Ehre nur einmal verlieren kann!"

Heinz Fischer-Karwin machte sehr geschickt die Ansage, indem er gleich zu Beginn die große Wandlung aufzeigte in dem Verhältnis der Kunst zum großen Zeitgeschehen. Das Wort der Römer: „Wenn die Waffen sprechen, müssen die Musen schweigen!" hat heute keine Gültigkeit mehr. Die Kunst ist uns zum Spiegel und Wegbereiter des neuen Reiches geworden. Das außerordentlich umfangreiche Programm brachte Ausschnitte von der Zeit Friedrich des Großen her bis in unsere Tage. Dazwischen spielte das Orchester unter Herbert Kamossa beliebte und bekannte Märsche und Lieder aus den entsprechenden Zeitabschnitten. Herbert Fink sprach als Friedrich der Große vor der versammelten Generalität die Worte vor der Schlacht bei Leuthen. Waldemar Schütz trug das Lied von Körner vor: „Frisch auf, mein Volk, die Flammenzeichen rauchen!" In die Zeit Bismarcks, dessen gewaltige Staatskunst eine lange Zeit des Friedens vorbereitete, deutete das von Fritz Schade sehr wirkungsvoll gestaltete Gedicht: „Der jüngste Leutnant" und ein von Wanda Christiansen gezeigter Spitzentanz. Nach dem von Hanna Duden gebrachten „Tod in Aehren" von Detlev v. Liliencron folgte der heitere Teil, der mit seinem bunten Reigen von Rezitationen, Tanzduetten und Chansons die Hörer in eine Welt der beschaulichen Heiterkeit und Freude führte und von folgenden Damen und Herren gestaltet wurde: Maria Schreiber, Herta Kubesch, Ursula Rothe, Ingeborg-Ruth Klander, Wanda Christiansen, Karl Stadie, Alfred Nicolai, Walter Kennitz, Roman Sporer und Fründ. Nach dem von Herbert Fink gebrachten „Fliegertod" und zwei von Marianne Dohm-Franke vorgetragenen Gedichten eines Kriegsteilnehmers, die beide unmittelbar an das Geschehen des heutigen Ringens anknüpften, sang Rosemarie Dütschke das beliebte Lied von der Lilly-Marlen unter der Laterne. Mit dem Marsch: „Preußens Gloria" wurde die Veranstaltung abgeschlossen. Die Tatsache, daß trotz der zahlreichen Darbietungen am Sonntag das Theater recht gefüllt war, spricht für die steigende Beliebtheit der WHW.-Veranstaltungen unseres Theaters. Viel Beifall dankte allen Mitwirkenden für ihre Mühe.

Henry Naujok

Wir verdunkeln heute:

Beginn der Verdunkelung um 20,10 Uhr,
Ende der Verdunkelung um 5,45 Uhr.

Wasserstände am Dienstag, dem 31. März

Memelstrom: Schmalleningken 178 cm steigend, Tilsit 152 cm beharrend, Rußstrom: Klooken 121 cm beharrend, Atmathstrom: Ruß 498 cm fallend, Kuwertshof 485 cm fallend, Gilgestrom: Rautersdorf 556 cm steigend, Winterhafen in Memel 476 cm beharrend.

Hier spricht die Partei!

Jungmädel und Pimpfe laden ein!

Noch ist die Erinnerung an den Tag der Verpflichtung in den Gesprächen und Gedanken aller Volksgenossen, als unsere Jugend erneut zu einer besonderen Veranstaltung aufruft. Diesmal ist es ein Elternabend, zu dem die Untergauspielschar der Jungmädel und der Fanfarenzug der Pimpfe einlädt. Es gibt wohl kaum einen Volksgenossen, dem nicht der Fanfarenzug mit seinen Fanfarenklängen in Erinnerung ist, wie auch die Untergauspielschar nicht unbekannt sein dürfte. Diese beiden Einheiten haben sich nun zusammengetan, um in einem Elternabend ein vorzügliches Programm abrollen zu lassen, das den Eltern Gelegenheit geben soll, sich von dem Stand der Arbeit in diesen Einheiten zu überzeugen und darüber hinaus einen heiteren und beschwingten Abend zu verleben. Vorgesehen sind u. a. die schönsten Scharaden und Schattenspiele, ferner werden die einzelnen Jungmädel und Pimpfe zeigen, welche schauspielerischen Talente in ihnen stecken. Daher kann die Parole für Memel, am Mittwoch abend, dem 1. April, nur lauten: Alle Eltern zum Elternabend ins Schützenhaus!

Warum schweigt Lönne?

Roman von Edmund Sabott

Copyright by Carl Duncker Verlag. Berlin W. 35

Achtunddreißigste Fortsetzung — Nachdruck verboten

Gabriela kam rasch und mit erhobenem Kopf auf den Zeugentisch zu. Sie war blaß und erregt, nahm sich aber mit großer Kraft zusammen. Ihre Stimme klang fremd und gläsern. Alfred v. Lönne bemühte sich, seine Nervosität hinter einer militärischen Straffheit zu verbergen. Er war sehr groß und hager, sein Kopf fast kahl. Es gab nicht die mindeste Aehnlichkeit zwischen den Brüdern. Dem Vorsitzenden antwortete er mit einer gequetschten, atemlosen Stimme, die zu versagen drohte.

Das Gericht beschloß, das Ehepaar Hartung zuerst zu vernehmen, um es bald wieder entlassen zu können. Mit Ausnahme des alten Hartung wurden alle wieder hinausgeschickt.

Mit leiser Stimme erklärte der alte Herr, daß er von seinem Recht, die Aussage zu verweigern, keinen Gebrauch machen wolle. Das bedeute nicht etwa, daß er etwas zur Belastung des Angeklagten vorzubringen habe, noch viel weniger, daß er dazu beitragen wolle, den Tod seines Sohnes zu vergelten; vielmehr wolle er, wie der Herr Vorsitzende gesagt habe, der Ermittlung der Wahrheit dienen.

Die schmerzlichen Ereignisse, der Tod seiner Tochter und das noch Schmerzlichere, das rätselhafte Ende seines Sohnes, habe er verwunden. Nach einer Schuld frage er nicht und erst recht nicht nach Vergeltung. Als er dies gesagt hatte, wandte er sich zu Lönne hin und nickte ihm zu. Der tat keine Bewegung, sein Gesicht war starr wie zuvor, aber sein blinzelnder Blick verriet, wie bewegt er war.

Ueber die Geschehnisse, die dem Tod seines Sohnes unmittelbar vorausgegangen waren, wußte der alte Hartung nichts auszusagen. Es ergab sich, daß während der letzten Jahre nur eine sehr lockere Verbindung zwischen ihm und seinem Sohne bestanden hatte. Am ehesten bekam er noch von Lönne Nachrichten, und in diesen Briefen hatte wohl manchmal Ungünstiges über Hartung gestanden, aber Haß, Rachsucht, unversöhnliche Feindschaft oder Schmähungen — nein, davon war nie etwas in Lönnes Briefen zu finden, auch in den letzten nicht.

Ueber die Frage, ob sein Sohn einen Grund gehabt haben könnte, sich das Leben zu nehmen, dachte der Alte lange nach.

„Darüber habe ich mir selber den Kopf müde gedacht," antwortete er schließlich. „Nein, ich kenne keinen Grund, aber das soll nicht bedeuten, daß ich an den Selbstmord nicht glaube; sagen will ich damit nur, daß mein Sohn mir ja fremd geworden war. Aber wenn Sie mich gefragt hätten, Herr Vorsitzender, ob Ernst so geartet war, daß ein besonders schlimmer Anlaß ihn in den Tod getrieben haben könnte, so muß ich antworten: „Ja, das halte ich für möglich."

„Und warum?"

„Er war ein Mensch des Ueberschwanges, ein Maßloser, ein Phantast. Solche Menschen können ebenso hoch emporsteigen, wie sie tief stürzen können. Er ist gestürzt. Und ich kann mir denken, daß er sich freiwillig stürzen ließ, weil er die Höhen nicht erklimmen konnte."

Der Vorsitzende blickte zu den medizinischen Sachverständigen hinüber, als erwarte er von denen eine Frage. Professor Degener schüttelte den Kopf. Er mischte sich erst in das Verhör ein, als Frau Hartung ihre Aussagen machte.

Ihre Hände zitterten, als sie an den Zeugentisch trat. Ihre Stimme war von Tränen verschleiert. Auf einen Wink Wohlfahrts brachte ihr ein Wachtmeister einen Stuhl, auf dem sie Platz nahm.

In ihrer Erinnerung hatte sich das Andenken Ihres Sohnes verklärt. Sie sprach von seinen glänzenden Begabungen, mußte aber dann zugeben, daß er niemals ein erfolgreicher Schüler gewesen war und auch nie besondere Erfolge gehabt hatte. Ihr Mann fügte hinzu, daß Ernst sich keinem Lehrplan und keiner strengen Ordnung habe anpassen können. Die schwärmerische Liebe, die zwischen den Geschwistern bestanden hatte, bestätigte die Mutter. Daß Ernst zu solcher Liebe fähig war, nahm sie als Beweis dafür, daß er im Grunde ein guter Mensch gewesen sei. Denn Irene war die Güte selbst gewesen.

Bei einer Zwischenfrage des Sachverständigen ergab es sich, daß Hartung als Halbwüchsiger Neigung zum geistlichen Beruf gehabt hatte. Er wurde schwärmerisch fromm und neigte zu Bußübungen, die bis zur Selbstkasteiung gingen. Daß er schließlich doch nicht den geistlichen Beruf ergriffen hatte, führte sein Vater darauf zurück, daß keine der bestehenden Bekenntnisformen ihn befriedigte.

Mit einem kleinen Lächeln sagte der alte Herr: „Er wollte nicht Priester werden, sondern Messias, nicht Jünger, sondern Prophet. Auch darin zeigte sich seine Maßlosigkeit."

Der Sachverständige erkundigte sich noch nach den Anfällen geistiger und körperlicher Benommenheit, an denen Hartung früher gelitten haben sollte. Die alte Frau bestätigte das. Ihr Hausarzt, der inzwischen gestorben war, hatte den Nerven die Schuld gegeben und Brom oder Baldrian, zuweilen auch Eisen oder Arsen verordnet, denn in seiner Knabenzeit war Ernst ein schwächliches Kind gewesen. Man hatte um seine Lunge gefürchtet. An Epilepsie hatte er nicht gelitten, auch in der Familie gab es diese Krankheit nicht.

Das war alles, was Hartungs Eltern auszusagen hatten. Sie wurden entlassen, nachdem auf ihre Verteidigung verzichtet worden war. Bevor der alte Hartung den Saal verließ, wandte er sich Lönne zu. Es schien, als wolle er ihm etwas sagen, aber dann neigte er nur schweigend den Kopf und machte mit der Rechten eine scheue Bewegung der Ermutigung und Versöhnlichkeit. Darauf stieg er neben seiner Frau hinaus.

Nach ihnen betrat Gabriela Borbeck den Saal. Als sie die Neugier und Spannung bemerkte, mit der sie empfangen wurde, verzog sich ihr Mund vor Zorn und Verachtung. Sie erkannte Charlotte und stutzte eine Sekunde. Die beiden starrten sich an. Ein feindselig argwöhnisches Glitzern zuckte in Gabrielas Augen auf, dann kniff sie die Lider zusammen, warf den Kopf zurück und setzte ihren Weg fort.

Zu ihr sprach Wohlfahrt in besonders mildem, väterlichem Ton. Er erinnerte sie noch einmal mit feierlichem Nachdruck an die Bedeutung des Eides und an ihre Verpflichtung zur Wahrheit. Wie schwer sie auch durch die Ereignisse betroffen worden sei, sie dürfe sich dadurch nicht verleiten lassen, ihre Aussagen zu färben. Gabriela antwortete nichts. Sie stand steif und starr vor dem Zeugentisch. Die Muskeln ihres Nackens waren so angespannt, daß um ihre Schultern ein Zittern lief.

(Fortsetzung folgt)

Glückwunsch des Führers an Generalfeldmarschall Milch

Reichsmarschall Göring gratuliert seinem bewährten Mitarbeiter

Berlin, 31. März. Der Führer ließ dem Generalfeldmarschall Milch zum 50. Geburtstag sein Bild mit einer in herzlichen Worten gehaltenen Widmung überreichen und übersandte ihm ein Handschreiben, in dem er der hohen Verdienste und der verantwortungsvollen Arbeit des Feldmarschalls gedachte.

Reichsmarschall Göring besuchte Montag vormittag Generalfeldmarschall Milch i.. dessen Amtsräumen im Reichsluftfahrtministerium und sprach seinem bewährten Mitarbeiter und treuen Waffenkameraden persönlich seine herzlichsten Glückwünsche sowie die Glückwünsche der gesamten Luftwaffe zum 50. Geburtstage aus. Er gedachte dabei besonders der unvergänglichen Verdienste des Generalfeldmarschalls beim Aufbau der deutschen Luftwaffe und dessen hervorragenden persönlichen Einsatz im Kriege.

*

Erhard Milch, der am 30. März 1892 als Sohn eines Apothekenbesitzers in Wilhelmshaven geboren wurde, verbrachte den größten Teil seines Lebens im Dienste der militärischen und zivilen Luftfahrt. Seine erste Berührung mit der jungen Militär-Fliegerei erhielt der nunmehr 50 Jahre alte Staatssekretär der Luftfahrt und Generalinspekteur der Luftwaffe, Generalfeldmarschall Milch, vor bereits 29 Jahren. Damals nahm der junge Artillerieoffizier in seiner ostpreußischen Garnison als Passagier an einem Flug teil — sehr zum Leidwesen seines Regimentskommandeurs. — Im Frühjahr 1910 als Fahnenjunker in das Fußartillerie-Regiment (von Linger) Nr. 1 in Königsberg (Pr.) eingetreten, wurde er hier im August 1911 Leutnant. Den Weltkrieg machte er zunächst als Artillerist im Osten mit. Nach seiner Ausbildung zum Fliegerbeobachtungsoffizier im Sommer 1915 in Jüterbog bewährte sich Oberleutnant Milch auch in der neu aufgestellten Artillerieflieger-Abteilung 204 vor Verdun ein Jahr lang als Beobachter. Anschließend wurde der junge Hauptmann Adjutant der Artillerieffiegerschule Alt-Auz (Mitau). Im Weltkriege wurde er dann schließlich noch 1917/18 ein besonders umsichtiger Führer der Jagdgruppe 6. Nach dem unheilvollen Kriegsausgang führte er die wichtige Abteilung 412 im Grenzschutz Ost und später die Polizei-Fliegerstaffel Ostpreußen. Im Jahre 1920 wurde Hauptmann a. D. Milch Geschäftsführer des ersten ostdeutschen Luftverkehrs-Unternehmens, der Lloyd Ostflug GmbH., und dann der Danziger Luftpost-Gesellschaft. Für seine weitere Entwicklung wurden die nächsten Jahre bestimmend: 1923 Betriebsleitung der Junkers-Luftverkehr A.-G., 1924/25 Leitung der Zentralverwaltung des Dessauer Konzerns. Während dieser Zeit unternahm er verschiedene aufschlußreiche Reisen durch Europa, Süd- und Nordamerika. Im Januar 1926 wurde er in den Vorstand der Deutschen Lufthansa A.-G. berufen. In den nächsten Jahren der DLH. hat Generalfeldmarschall Milch als technischer und später auch als kaufmännischer Direktor seinen Mann gestanden. Als im Jahre 1933 durch die nationalsozialistische Machtergreifung auch für die Fliegerei eine bessere Zeit anbrach, bestimmte Deutschlands erster Reichsluftfahrtminister Hermann Göring den über reiche Erfahrungen und wertvollste Kenntnisse verfügenden Direktor Milch zum Staatssekretär der Luftfahrt und damit zu seinem ständigen Vertreter.

Wilhelm Weiß 50 Jahre

Berlin, 31. März. Der Hauptschriftleiter des „Völkischen Beobachters", SA.-Obergruppenführer Wilhelm Weiß, Präsident der Union nationaler Journalistenverbände und Leiter des Reichsverbandes der deutschen Presse, vollendet am 31. März sein 50. Lebensjahr. Es gibt keine bessere Kennzeichnung dieses um die deutsche Freiheitsbewegung und die deutsche Presse gleichermaßen verdienten Mannes als die, daß er aus Neigung und Berufung Zeit seines Lebens in Haltung, Denken und Handeln Soldat war. Unter den vielen Ehrentiteln ist ihm der militärische Dienstgrad, mit dem er nach einer schweren Verwundung aus der Weltkriegsarmee ausscheiden mußte, der liebste und als „Hauptmann Weiß" ist er in der Bewegung, in der deutschen Presse und im internationalen Journalismus zu einer bekannten und hochgeschätzten Persönlichkeit geworden.

40 Jahre im Dienst der Kriegsmarine

Berlin, 31. März. Am 1. April begehen der Chef des Hauptamtes der Marine-Waffenämter beim Oberkommando der Kriegsmarine, Generaladmiral Witzell, sowie der Präsident des Reichskriegsgerichtes, Admiral Bastian, ihr 40jähriges Dienstjubiläum.

Generaladmiral Witzell, geboren am 18. Oktober 1884 in Hiesfeld bei Wesel, machte bis zum Weltkrieg Dienst auf dem Kreuzergeschwader in Ostasien und am Anfang des Weltkrieges auf dem Linienschiff „Oldenburg". An der Skagerrak-Schlacht nahm er als Erster Artillerieoffizier auf dem Kleinen Kreuzer „Elbing" teil, der nach heldenmütigem Kampf gegen eine feindliche Uebermacht unterging. 1920 wurde er zur Marineleitung in Berlin als Dezernent in der Waffenabteilung kommandiert. Nach kurzen Bordkommandos erfolgte seine Ernennung zum Abteilungsleiter und schließlich zum Chef des Hauptamtes des Marinewaffenamtes. In dieser Stellung nahm er entscheidenden Einfluß auf die Entwicklung der Waffen der Kriegsmarine.

Admiral Bastian stammt aus Spandau. Im Weltkrieg nahm er als Admiralstabsoffizier an allen Unternehmungen in der Ostsee und am Befreiungskampf Finnlands teil. Nach mehreren Bord- und Landkommandos wurde er zum Befehlshaber der Linienschiffe, anschließend zum II. Admiral der Ostsee, 1925 zum Chef des allgemeinen Marineamtes im OKM., später zum Präsidenten des Reichsfürsorge- und Versorgungsgerichts der Wehrmacht und nach Wahrnehmung der Geschäfte zum Präsidenten des Reichskriegsgerichts ernannt.

Robert-Koch-Institut ab 1. April Reichsanstalt. **Berlin:** Am 1. April wird das Preußische Institut für Infektionskrankheiten „Robert Koch" im Rahmen einer Feier vom Reich übernommen und erhält gleichzeitig die neue Bezeichnung: „Robert-Koch-Institut — Reichsanstalt zur Bekämpfung der übertragbaren Krankheiten". Bei der Uebernahmefeier wird der Reichsgesundheitsführer Dr. Conti sprechen.

Die Hallengebietsmeister der HJ.

Am Sonnabend und Sonntag wurden, wie bereits gemeldet, in Königsberg die Hallen-Gebiets-Meisterschaften der HJ. im Schwimmen, Turnen, Boxen, Ringen, Gewichtheben und im Saalradsport ermittelt. Aus zahlreichen Bannen waren die Besten hierzu in Königsberg angetreten und zeigten auch guten Sport, so daß man ohne Uebertreibung sagen kann, daß der Jugendsport auf ansehnlicher Höhe steht. Besondere Hervorhebung verdient bei dem Saalradsport der Tilsiter Christeleit, der dreifacher Gebietssieger werden konnte. Ueberhaupt zeigte sich ganz besonders ein Leistungsanstieg unter den Teilnehmern aus der Provinz.

Die Ergebnisse waren folgende:

Schwimmen, HJ und DJ: 100 Meter Kraulschwimmen: 1. Schiller (Prussia) 1:09,8; 200 Meter: 1. Schiller (Prussia) 2:40,9; 100 Meter Rücken: 1. Engel (SSC Memel) 1:24,8; Brust, 100 Meter: 1. Karaschewski (Wasserfreunde) 1:21; 200 Meter: 1. Karaschewski (Wasserfreunde) 2:56,5; DJ, 50 Meter Kraul: 1. Heldt (Prussia) 0:39,1; 50 Meter Rücken: 1. Müller II (Prussia) 0:49,1; 100 Meter Brust: 1. Regenbrecht (Prussia) 1:29,8. BDM und JM: Kraul 100 Meter: 1. Graudejus (Allenstein) 1:20,1; Rücken 100 Meter: 1. Graudejus 1:33,7; Brust 100 Meter: 1. Welzer (KTC) 1:34,9; 200 Meter: 1. Welzer 3:24,5; 50 Meter Kraul, JM: 1. Stein (Prussia) 0:46,6; 50 Meter Rücken: 1. Stein 0:40,5; 100 Meter Brust: 1. Gutzeit (Hansa) 1:48,1.

Gewichtheben: Bantam. 1: Ebert (Lötzon) 230 Pfd.; Feder: 1. Sbresny (Post Kbg.) 295 Pfd.; Leicht: 1. Ruppel (Lötzen) 360 Pfd.; Mittel: 1. Thomaschki (Post Kbg.) 445 Pfd.; Halbschwer: 1. Salden (Sensburg) 405 Pfd.; Schwer: 1. Jakubzik (Sensburg) 475 Pfd.

Ringen: Bantam: 1. Matz (Post); Feder: 1. Mauritz (Post); Leicht: 1. Sbresny (Post); 3. Preß (Bartenstein); Welter: 1. Kogel (Post); 3. Schulz (Heilsberg); Mittel: 1. Will (Bartenstein); Halbschwer: 1. Glaw (Heilsberg), 2. Salden (Sensburg); Schwer: 1. Pusch (Post).

Saalradsport: Zweier-Radball: 1. Christeleit/Czekanzki (Tilsit); Einer-Kunstfahren: 1. Christeleit (Tilsit); Zweier-Kunstfahren: 1. Christeleit/Czekanzki (Tilsit).

Boxen: Papier: Blodau (Kbg.) bes. Plenius (Memel) n. P. Papier B: Matziwitzki (Insterburg) bes. Mitzkus (Insterburg) n. P. Papier C: Nobel (Königsberg) bes. Meyer (Kbg.) n. P. Fliegen: Dalgas (Kbg.) bes. Jurkus (Memel) n. P. Bantam: Krause (Insterburg) bes. Krause (Kbg.) n. P. Feder: Sohn (Kbg.) bes. Pflug (Kbg.) n. P. Leicht: Gottschalk (Kbg.) bes. Jaudzims (Memel) n. P. Welter: Kurschies (Memel) bes. Scheller (Insterburg) n. P. Mittel A: Buntin (Memel) bes. Versick (Neidenburg) n. P. Mittel B: Stiemer (Kbg.) bes. Haller (Kbg.) n. P. Halbschwer B: Ehrenhardt (Insterburg) bes. Koch (Insterburg) n. P. Schwer: Lewandowski (Memel) bes. Dilius (Memel) n. P.

Gerätturnen: HJ Mannschaftszehnkampf Kl. A: 1. TuSV Ragnit 898 P. 2. TV Pillau 889,5 P. Kl. B: 1. MTV Osterode 923,5 P. 2. MTV Memel 855 P. Einzelturnen, Zehnkampf: 1. Winter (KMTV) 178,5 P. BDM-Mannschaftskampf der Leistungsgruppen (Barren, Pferd, Ringe): 1. KTC 56 P. (Barren, Kasten, Ringe): 1. Insterburg 53 P. 2. Heydekrug 46 P.

Gruschkus erreichte Deutschen Rekord der Altersklasse

Gewichtheber und Ringer ermittelten in Allenstein die Meister

Allenstein war diesmal der Austragungsort der Bereichsmeisterschaften der Schwerathleten. Die Meldungen waren recht zahlreich erfolgt, so daß man ausgezeichnete Leistungen zu sehen bekam. Bei den Gewichthebern war auch der Träger des Deutschen Kreuzes in Gold, Major Husenbach (Sandow) am Start. Bei den Gewichthebern gab es im Federgewicht eine große Ueberraschung. Der Favorit und vorjährige Meister Groß-Tilsit verscherzte sich diesmal den Titel durch Leichtsinn. Nach den beiden ersten Uebungen lag der Tilsiter mit 295 Pfund in Front, so daß er beim Stoßen nur noch auf „Sicherheit" zu gehen brauchte. Aber er begann bei 190 Pfund, schaffte dies Gewicht nicht und ließ dann das Gewicht beim nächsten Versuch sogar erhöhen. Da die Versuche mißglückten, fiel er in dieser Uebung ganz aus, so daß Hellbig (Altenessen) Meister mit 450 Pfund vor Trucks (Sandow) wurde, der 395 Pfund schaffte. Leutnant Kahl und Würtz lieferten sich im Mittelgewicht einen harten Kampf. Würtz konnte ihn mit der besten Leistung des Tages für sich entscheiden. Er schaffte 590 Pfund, während Kahl es nur auf 560 Pfund brachte. Im Halbschwergewicht mußte Titelverteidiger Schwarz (Sandow) den Titel an Bahr (Bartenstein) abgeben, der mit 525 Pfund um fünf Pfund besser war als Schwarz. Major Husenbach hatte es in der Schwergewichtsklasse nicht schwer, so daß seine 495 Pfund zum Titel ausreichten. Gute Leistungen zeigten auch die Gewichtheber der Altersklassen. Gruschkus-Wehlau, der immerhin schon 50 Jahre alt ist, erreichte im Stoßen mit 215 Pfund den Deutschen Rekord der Altersklasse, den er selbst vor neun Jahren aufgestellt hatte. Insgesamt schaffte der Wehlauer 540 Pfund. Broßeit (Sandow) kam im Federgewicht auf 460 Pfund, was ihm in der Klasse der Aktiven sogar noch zum Titel gereicht hätte. — Bei den Ringern gab es ebenfalls herrliche Kämpfe, sah man doch fast durchweg Schultersiege. Im Weltergewicht holte sich den Titel Bergien (Sandow). Federgewichtsmeister wurde Menzel (Kreuznach), während im Halbschwergewicht Obermaat Schumann seine Gegner alle erledigte. Im Mittelgewicht war der Nationalringer Krauskopf (Wilhelmshaven) nicht zu schlagen, so daß auch er Meister wurde.

Rapid wird nicht dabei sein?

In Wien gab es am Sonntag nur zwei Meisterschaftsspiele, die beide 1:1 unentschieden ausklangen. Der Doppelkampf hatte rund 12 000 Zuschauer angelockt. Das überraschende Ergebnis war, daß die spielschwächer eingeschätzten Mannschaften von Austria und Admira je einen Punkt erringen konnten. Dadurch scheint in erster Linie der Deutsche Meister Rapid die letzte Gelegenheit, wieder zur Spitzengruppe vorzustoßen, endgültig aus der Hand gegeben zu haben. Vienna führt mit 22:5 Punkten weiter vor dem FC Wien (19:7 Punkten), Wacker (18:10 Punkten), Austria und Rapid mit je 18:12 Punkten. — Der FC 05 Schweinfurt hat in Bayern seinen Anschluß in der Spitzengruppe durch ein 3:1 (2:0) über die WKG Neumeyer-Nürnberg gewahrt. Der FC 05 steht nun hinter 1860 München (28:8), Spvg. Fürth (27:7 und 71:19 Toren) mit gleichfalls 27:7 Punkten und 64:21 Toren noch aussichtsreich im Rennen. — In der Westmark haben durch den Rücktritt des FK 03 Pirmasens die Verfolger des 1. FC Kaiserslautern sich wieder dichter an den Spitzenreiter in der Tabelle herangeschoben. Allerdings raubte Kaiserslautern der am meisten begünstigten Borussia-Neunkirchen durch einen klaren 7:1 (4:0)-Sieg sogleich alle auffeimenden Hoffnungen. Kaiserslautern (20:6) benötigt aus drei Spielen nur noch zwei Punkte, um als Meister vor dem FV Metz (20:10) hervorzugehen.

Uebungsspiel für Spaniens Länder-Elf

Die zum Länderkampf gegen Deutschland aufgestellte spanische Nationalmannschaft wird vor ihrer Abreise noch ein Uebungsspiel austragen. Voraussichtlich erfolgt diese letzte Prüfung noch an den Ostertagen in Barcelona. Von dort aus wird auch die Reise auf dem Luftwege angetreten, so daß die gesamte Expedition bereits am Freitag, dem 10. April, in Berlin sein wird.

Verlag und Rotationsdruck: Memeler Dampfboot Verlags- und Druckerei-Gesellschaft m. b. H. Memel, Hermann-Göring-Straße 1. — Hauptschriftleiter: Martin Kakies (z. Zt. abwesend); Stellv. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den Gesamtinhalt: Henry Weiß. — Verlagsleiter: Arthur Hippe. — Gültige Anzeigen-Preisliste Nr. 3.

Ihre Vermählung geben bekannt
Apotheker
Heinz Paschotta
und Frau Martha
geb. Redweik
Sakuten, 28. März 1942

Günter Paul
Die glückliche Geburt eines **Stammhalters** zeigen erfreut an
Frau Helene Reimann
geb. Hübner
Paul Reimann
z. Zt. Kreisheilanstalt
Memel, den 25. März 1942

Die glückliche Geburt ihrer
Tochter
zeigen in dankbarer Freude an
Christel Lauktien, geb. Barstadt
Hans Lauktien
Memel, den 30. März 1942

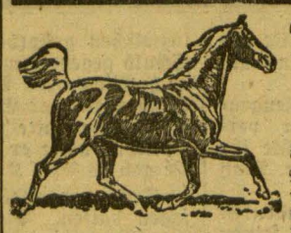
Für die liebevolle Teilnahme aus Anlaß des Hinscheidens unseres unvergeßlichen Mannes und Vaters, des Herrn **Robert Valentin,** insbesondere Herrn Konsistorialrat Ribbat für die tröstenden Worte am Grabe, sagen wir unsern aufrichtigen Dank.
Frau Maly Valentin
geb. Graff
und Kinder
Memel, den 30. März 1942.

Evangelische Kirche Dawillen
Karfreitag Gottesdienst mit Beichte und Abendmahl
1. Osterfeiertag Gottesdienst, anschließend Taufen
2. Osterfeiertag Gottesdienst mit Konfirmandenprüfung, anschließ. Abendmahl und Taufen.
Pfarrer **Oloff**

Gemeinschaft der Ruhestandsbeamten usw.
Mitglieder-Treffen
am **Donnerstag** (nach Ostern), **dem 9. April 1942, nachm. 4 Uhr, Grüne Straße 1a.**
Skirat, Vorsitzer.

Medizin- u. Salbenkrucken
kauft
Adler-Apotheke, Heydekrug

Apollo
17.00 und 20.15 Uhr
Wiederaufführung
Die Frau ohne Vergangenheit
mit
Sybille Schmitz / Albrecht Schönhals
Maria v. Tasnady
Kulturfilm — Wochenschau
Für Jugendl. nicht zugelassen
Kammer
17.00 und 20.15 Uhr
Wiederaufführung
Der singende Tor
mit
Beniamino Gigli / Kirsten Heiberg
Kulturfilm / Wochenschau
Für Jugendl. nicht zugelassen



Suche ständig
Schlachtpferde und Fohlen
zu kaufen.
Verunglückte Tiere werden nach Anruf sofort m. Pferdetransport-Auto abgeholt.
Roßschlächterei Otto Mildt
Memel, Grabenstraße 9—10
Telefon Nr. 2784

Vorschriftsmäßige Luftschutz-Handspritzen
auf Lager. (Bestellte bitte abzuholen).
Georg Schanter

Buchhalterin (auch Anfängerin) mögl. zum baldigen Eintritt **gesucht.** Bewerbungen erbeten an
An- und Verkaufsgenossenschaft Raiffeisen e. G. m. b. H.
Memel, Oestl. Speichervierte 1
Tel. 2106

Suche einen **Herrn** z. Pflege eines Nervenkranken.
Angebote unter **7018** an die Abfertigungsstelle d. Blattes erbeten.

Schlüsselbund gefunden.
Schulz
Breite Straße 8.

Eine Kuh
ob. hochtr. Sterke, im Mai kalbend, verkauft
J. Patra
Karkelbeck.

Maschinenstrickerinnen
gesucht.
Höppner
Königsberg Pr.
Roßgarter Markt 7/8.

Buchhalterin übernimmt
Führung von Geschäftsbüchern
Zuschr. unt. **7035** a. d. Abfst. d. Bl.

Wiederaufführung
Das Ekel
mit
Hans Moser
Herma Relin — Else v. Möllendorf
Josefine Dora — Fritz Kampers
Hans Holt — Kurt Meisel
„Ich bin der verträglichste Mensch, den ich überhaupt kenne!" behauptet der widerborstige Querulant.
Jugendliche zugelassen
Täglich 17.00 und 20.15 Uhr
Capitol
Tel. 3213
Märchenvorstellung
Die sieben Raben
Mittwoch 14.00 Donnerstag 14.00

Wir geben hierdurch bekannt, daß **unsere Schalter** am
Ostersonnabend, dem 4. April 1942
geschlossen
sind.
Bank der Ostpreußischen Landschaft, Nebenstelle Memel
Deutsche Bank, Filiale Memel
Dresdner Bank, Zweigstelle Memel
Kreissparkasse zu Memel und Hauptgeschäftsstelle Prökuls
Landesbank der Provinz Ostpreußen, Zweigstelle Memel
Raiffeisenbank Memel e. G. m. u. H.
Sparkasse der Stadt Memel, Hermann-Göring-Straße 2 **und Hauptzweigstelle Straße der SA. 5**
Volksbank Memel e. G. m. b. H.

Schuhmacher-Innung
Die Ausgabe der Bestellscheine für **Besohlmaterial** für die Monate April, Mai und Juni 1942 findet statt:
In Memel: Am Donnerstag, dem 2. April 1942, von 9 bis 12 Uhr, im Hause des Handwerks, Lotsenstraße 2.
In Heydekrug: Am Donnerstag, dem 2. und Freitag, dem 3. April 1942, bei Schuhmachermeister **Oskar Meyer,** Heydekrug.
Ich bitte, die **Handwerkskarte** mitzubringen, um die Jahresmarke für 1942 einkleben zu können.
Rutkowsky, Obermeister.

Kommt zum Elternabend!!
der Pimpfe und Jungmädel
am 1. April 1942
um **19.30** Uhr
im **großen Saale des Schützenhauses.**
Eintrittskarten zu **0.20** RM auf der **Mädelbanndienststelle** Friedr.-Wilh.-Str. 22/23; auch an der Abendkasse erhältlich.

Juteilung von Speisekartoffeln
Die Volksgenossen, die über Kartoffelvorräte nicht mehr verfügen und daher nach der Anordnung des Provinzialernährungsamts und meiner Bekanntmachung vom 25. 3. 1942 — veröffentlicht im Memeler Dampfboot vom 26. 3. 1942 — einen Bezugsausweis zu beanspruchen haben, erhalten zunächst für die Zeit vom 6. bis 26. April 1942 **pro Kopf und Woche**
5 Pfund Speisekartoffeln
Die Verteiler von Speisekartoffeln sind verpflichtet, die Wochenabschnitte des Bezugsausweises abzutrennen und für die später erfolgende Abrechnung aufzubewahren.
Memel, den 30. März 1942.
Der Oberbürgermeister.

Auf Grund des § 88 Abs. 1 der Deutschen Gemeindeordnung vom 30. 1. 1935 (RGBl. I S. 49) wird für das Rechnungsjahr 1941 folgende II. Nachtragshaushaltssatzung bekannt gemacht:
§ 1.
Der Nachtragshaushaltsplan wird im ordentlichen Nachtragshaushaltsplan
in den Ausgaben auf 13.546.768 RM. (gegenüber 12.411.409 RM.
Ausgaben im ordentlichen Haushaltsplan einschl. I. Nachtrag)
und im außerordentlichen Nachtragshaushaltsplan
in den Ausgaben auf 5.959.810 RM. (gegenüber 5.814.810 RM. Ausgaben im außerordentlichen Haushaltsplan einschl. I. Nachtrag)
festgesetzt.
Memel, den 27. März 1942.
Der Oberbürgermeister
Dr. Brindlinger.

Mittwoch 7,30 Uhr
Memeler Stadttheater
Telefon 2266
Dienstag, 31. März 1942 19.30 Uhr im Dienstag-Anrecht
Schäfchen zur Linken
Mittwoch, 1. April 1942 19.30 Uhr i. Anrecht gelb (Karten gültig v. 25. 3.)
Karfreitag 3. April 1942
19.00 Uhr
geschlossene Vorstellung für die HJ Ring II
Cäsar
Sonnabend 4. April 1942 19.30 Uhr im Anrecht A Kartenwerk. KdF. (Karten gültig v. 21. 3. 1942)
Prinz von Homburg

4—6 Morgen gr.
Wiese
(gutes Pferdefutter), Ruß oder Umgebung gel., zu pachten gesucht.
Franz Martinkus
Pagrienen
P. Heydekrug.

Verloren am Sonnabend grün. **Lederhandschuh** Bitte an d. Sandkrugfähre gegen 3 RM. Belohnung abzugeben.

1 Taschenuhr gefunden
abzuholen
Baderstraße 6
Sprechz. v. 11—12

Auf dem Schlachthof in Memel findet am Donnerstag, dem 2. April, **keine** Abnahme statt.
Die nächste Verladung von sämtlichem Schlachtvieh
findet
auf den Verladestationen Kukoreiten u. Stonischken am Donnerstag, dem 2. April 1942
auf den Verladestationen Hydekrug und Jugnaten am Sonnabend, dem 4. April 1942,
statt.
Rechtzeitige Anmeldungen erbitten wir an unsere Abnehmer auf den einzelnen Verladestationen.
Viehverwertungsgenossenschaft

Matrose
für Motorschiff „Herta" gesucht.
Niddener Schiffsreederei Johann Fröse, Nidden
Telefon 5

Polsterlehrling
sofort gesucht.
Niklas, Möbelgeschäft
Simon-Dach-Straße 7

1 Arbeitsburschen 1 Laufburschen
stellt ein
Hutfabrik, Töpferstraße 7.

Küchenmädchen sowie Aufwärterin
sofort oder später **gesucht.**
Bürger-Bräu
Herm.-Göring-Straße 27.

1 od. 2 leere Zimmer
für **Büro** (auch 1. oder 2. Stock), Gegend Herm.-Göring-Str. **gesucht.** Angebote unter Nr. **7043** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Aelterer Mann (kriegsbeschädigt) sucht leichte
Beschäftigung
Angeb. unt. **7024** a. d. Abfst. d. Bl.

Buchhalterin sucht
Halbtagsbeschäftigung
Zuschr. unt. **7036** a. d. Abfst. d. Bl.

Sonnige
3-Zimmer-Wohnung
in Tilsit gegen gleiche in Memel zu tauschen ges. Zuschr. unt. **7045** an die Abfigsst. dieses Blattes.

Wohnungstausch!
Königsberg-Memel!
Biete sonnige
3½-R.-Wohn.
m. Bad u. Balkon in Königsberg (Pr.); suche **gleiche od. größ.** in Memel sofort od. später. Angebote unter **7010** an die Abfigsst. dieses Blattes.

Ein
leeres Zimmer
vom 1. 4. od. 15. 4. zu mieten ges. Zuschr. unt. **7025** a. d. Abfst. d. Bl.

Pension. Beamte sucht
möbl. Zimmer
mögl. unten oder 1 Treppe vom 1. 4. oder später. Betten und Wäsche vorh. Dauermiet. Zuschr. unt. **7019** a. d. Abfst. d. Bl.

Suche für meine Angestellten
1—1½ Zimmer
m. Küche zu miet.
C. Gellschat
Hospitalstr. 6.

Sofort ein leeres oder wenig
möbliertes Zimmer
von berufstätiger Frau gesucht.
Zuschr. unt. **7044** a. d. Abfst. d. Bl.

Suche ein
möbl. Zimmer
mit 3 Betten für Monat Juli 1942 in Süderspitze od. Sandkrug.
Meinke
Tilsit
Gr. Gerberstr. 6.

Möbl. Zimmer
sofort zu vermiet.
Zuschr. unt. **7037** a. d. Abfst. d. Bl.